

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1931

366 (8.8.1931) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 3.20 M. im Voraus im Verlag oder in den Spezialstellen abholbar 2.— M. Durch die Post bezogen monatlich 2.80 M. Einzelpreise: Verkaufsnummer 10 Pf., Sonntags-Nummer und Feiertags-Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausberrung usw. hat der Besizer keine Ansprüche bei veräußerten oder Nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0.40 M. Stellen, Gesuche Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Beile 2.— M. an erster Stelle 2.50 M. Bei Wiederholung tarifreduzierter Rabatt. Bei Nichterhalten des Blattes bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Erschließungs- und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 8. August 1931.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Biersgarten. Verantwortlich: Für Politik: A. Kimmig; für politische Nachrichten: Dr. A. Maier; für badische Nachrichten: i. B. Dr. D. Schenck; für kommunalpolitisch: R. Biber; für Lokales und Sport: H. Bolberamer; für das Ausland: M. Bösch; für Oper und Konzert: Christ. Gertle; für den Handelsteil: Fritz Reib; für die Anzeigen: Ludwig Reindl; alle in Karlsruhe (Baden). Redaktions-Redaktion: Dr. Kurt Meiser. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8350. — Beilagen: Wolf und Deimat / Literarische Umschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Wälder-Zeitung / Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Freundschaftliche Aussprache in Rom.

Wechselrede Mussolini-Brüning auf dem Festbankett.

Rom, 7. Aug. Im Hotel Czestwor gab Mussolini am Freitagabend ein Bankett zu Ehren der deutschen Minister, an dem etwa 46 Personen teilnahmen, darunter außer den beiden Ministerpräsidenten und den beiden Außenministern sämtliche in Rom anwesenden italienischen Regierungsmitglieder, die Herren der deutschen Botschaft sowie die höchsten Würdenträger Italiens.

Mussolini

Hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache:
Herr Kanzler!

Es gereicht mir zur Freude Eure Excellenz und Seine Excellenz Herrn Dr. Curtius herzlich willkommen zu heißen. Die italienische Regierung und das italienische Volk haben mit lebhafter Genugung den Besuch der amtlichen Vertreter der deutschen Nation aufgenommen und begrüßen Sie als sehr gern gesehene Gäste in diesem Rom, das immer allen Großen teuer war, die in der Welt die deutsche Kunst und den deutschen Gedanken verpörrten. In diesem Rom, wo sich durch die Jahrhunderte die deutsche und die lateinische Kultur begegneten und sich durchdrangen.

In diesem für Deutschland außerordentlich schweren Augenblick, der aber auch schwer ist für alle anderen Länder der Welt, hat Italien völliges Verständnis für die Notwendigkeiten, die sich aus dieser Lage ergeben und für die Verpflichtungen, die jedem einzelnen im Interesse aller obliegen. Wir sind vor allem überzeugt, daß eine immer regere und freundschaftlichere Zusammenarbeit der Regierungen und der Völker den besten Weg bedeutet, um endgültig aus den Schwierigkeiten herauszukommen und um allen eine Ära des Gedeihens und des Wohlstandes zu sichern.

Das schicksalhafte Italien hat stets alles getan, um wirksam teilzunehmen an diesem großangelegten Werk, dessen Ziel es ist, die moralischen und wirtschaftlichen Uebel zu heilen, die der Krieg hinterlassen hat und worunter noch alle Völker leiden. Es beabsichtigt auch, fest hierbei zu beharren und leidet keine willensstarke Mithilfe allen Initiativen, die sich dieses Ziel setzen, wie es kürzlich für den Vorschlag des Präsidenten Hoover es getan hat. Wir sind überzeugt, daß die Bewirkung einer aufrichtigen politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ländern auf immer weiteren und tieferen Gebieten ganz besonders dazu dienen werden, jenen Geist gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, der Gewähr ist für einen wahren Frieden, gegründet auf Recht und Gerechtigkeit.

Das italienische Volk, das mit lebhafter Sympathie die großen Leistungen vernommen hat, die Deutschland auf allen Gebieten menschlicher Arbeit erzielt hat, ist sicher, daß das deutsche Volk seinen Weg mit neuer Kraft weitergehen wird und mit vollem Bewußtsein der großen Kräfte, die ihm innewohnen. Dies ist nicht nur ein Wunsch, es ist reine Überzeugung, in der ich gekürt werde durch die kluge und energische Tätigkeit, die Euer Excellenz entwickeln, um das deutsche Volk wieder in die günstigen Verhältnisse zu führen und damit die Zukunft zu sichern, die es verdient. In diesem Gefühl erbehe ich mein Glas auf das Wohl des hohen Herrn Reichspräsidenten, Marschall v. Hindenburg, und auf das Wohl Euer Excellenz und Seiner Excellenz Herrn Dr. Curtius und auf das Gedeihen Deutschlands!

Reichskanzler Dr. Brüning.

antwortete darauf mit folgender Rede:

Herr Ministerpräsident!

Die lebenswürdigen Worte, die Sie soeben an Dr. Curtius und mich zu richten die Güte hatten, erfüllen uns mit dankbarer Freude, insbesondere danke ich Ihnen für die Worte warmen Verständnisses,

die Sie in der Lage des deutschen Volkes im gegenwärtigen Zeitpunkt und der mir gestellten Aufgabe gewidmet haben.

Wir sind in die Ewige Stadt gekommen und machen von Ihrer lebenswürdigen Gastfreundschaft Gebrauch, durchdrungen von dem Gedanken, daß in der Krise, in der sich heute nicht nur einzelne Länder, sondern der größte Teil der Welt befindet, nichts nützlicher erscheint, als der persönliche Kontakt und die offene Aussprache zwischen den Männern, denen die Leitung der Politik ihrer Staaten anvertraut ist. Wir haben es warm begrüßt, daß Sie, Herr Ministerpräsident, unseren Besuch willkommen geheißen haben, und wir sind doch erfreut, daß es uns trotz der Schwierigkeiten in unserem Lande möglich gewesen ist, Sie jetzt in der Hauptstadt Italiens, Ihres großen und unaufhaltsam emporstrebenden Landes, aufzusuchen. Indem Sie an die Ueberlieferungen der alten Zeit anknüpfen, die mit dem Begriff der römischen Bürgergenossenschaft untrennlich verbunden sind, haben Sie die im italienischen Volke schlummernden Kräfte zu Leistungen auf allen Gebieten der Zivilisation geweckt, die uns mit hoher Achtung erfüllen.

Die schweren Aufgaben, mit denen die deutsche Regierung ringt, sind Euer Excellenz bekannt. Wir haben Vertrauen auf die Kraft, den Arbeitswillen und die Entschlossenheit unseres Volkes, für die es schon oft genug Beweise gegeben hat. Es bereitet mir besondere Genugung, daß Sie, Herr Ministerpräsident, derselben Aufmerksamkeit jenen spontanen Ausdruck gegeben haben. Wir wissen, daß unsere Sorgen nicht allein unser eigenes Land, sondern Europa und die Welt angehen. Deshalb erhoffen wir das Verständnis aller, die guten Willens sind und der Welt den Frieden geben wollen. Sie, Herr Ministerpräsident, waren unter den ersten, die die bahnbrechende Bedeutung der Botschaft des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika erkannten und mit dem Ihnen eigenen staatsmännischen Weitblick und im Verfolg Ihrer seit langer Zeit eingegangenen grundsätzlichen Haltung in die Tat umsetzten. Ihr schneller und großherziger Entschluß hat wesentlich dazu beigetragen, die kritische Lage der Weltwirtschaft hoffnungsvoller zu gestalten. Dafür gebührt Ihnen unser aller Dank.

Die Reise nach Rom hat auch in mir aufs neue das Bild des Jahrhunderte alten geistigen Verkehrs zwischen unseren Völkern entzünden lassen, der auf beiden Seiten die wertvollsten Kräfte angeregt und befruchtet hat. Im Gedenken an die historische Bedeutung dieser wechselseitigen kulturellen Beziehungen habe ich die Zuversicht, daß sich auch die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien zum Segen beider Länder und zur Förderung der allgemeinen internationalen Kooperation auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit fruchtbar weiter entwickeln wird. In dieser Zuversicht bin ich nicht nur durch den freundlichen Empfang, den Sie uns bereitet haben, bestärkt worden, sondern auch durch den zielbewußten Ernst, mit dem Sie, Herr Ministerpräsident, der Zusammenarbeit der Regierungen und der Völker das Wort geredet haben angesichts der Probleme, deren Lösung wir zum Besten unserer Länder und der Welt unsere ganze Kraft widmen. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Zeit nicht mehr allzu fern sein möge, in der wir uns des Erfolges der gemeinsamen Bemühungen um die Ueberwindung der großen Schwierigkeiten der Gegenwart erfreuen und mit Dante sagen können: „Ita tunc cives respirantes in pace, confusionis miserias in gaudis recolimus.“ (Aufatmend in Frieden, besinnen wir Bürger uns in Freude auf die Trübsal der Verwirrung.)

Ich erbehe mein Glas und trinke auf das Wohlergehen Seiner Majestät des Königs Victor Emanuel, des Souveräns dieses großen Landes, auf Ihr Wohlergehen und auf eine glückliche Zukunft des italienischen Volkes!

„Herzliche Sympathie für Deutschland“.

Mussolini vor der deutschen Presse / Die Einladung nach Berlin angenommen.

Rom, 8. August. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Bei den heutigen Unterredungen auf der deutschen Botschaft nahm Mussolini die Einladung des Reichskanzlers nach Berlin an, bezieht sich jedoch den Zeitpunkt für diesen Besuch offen. Im Anschluß an die Besprechung auf der Botschaft empfing Mussolini die deutschen Pressevertreter im Vestibül des Palazzo Venezia und gab in deutscher Sprache folgende Erklärung ab:

„Es hat mir zur größten Freude gereicht, daß ich die persönliche Bekanntschaft des Herrn Reichskanzlers und des Herrn Ministers Dr. Curtius machen konnte, und es hat mich noch mehr gefreut, daß ich in den langen herzlichen Besprechungen, die wir dieser Tage gehabt haben, feststellen konnte, daß die zwei deutschen Staatsmänner vom festen Willen besetzt sind, mit entschiedener Entschlossenheit die Uebel, woran ihr Land leidet, zu heilen und ihrem Volk aufrichtiges Vertrauen auf eine bessere Zukunft einzulößen. Ich wünsche auch durch Ihre Vermittlung, der deutschen Nation den Ausdruck meiner Überzeugung zukommen zu lassen, daß Deutschland auf sich selbst und auf die eigenen Kräfte verlassen kann und verlassen muß. Alle Völker haben im Laufe der Geschichte schwere Zeiten durchgemacht, welche eben hart gewesen sind wie diese. Es darf aber hierbei bemerkt werden, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zwar nicht an sich selbst so tragisch ist, sondern deswegen so erscheint, weil er manche Erscheinung finanzieller Natur hervorruft, welche hauptsächlich durch moralische Faktoren und durch die immer stärker hervortretende Abhängigkeit der finanziellen Weltströmungen bestimmt ist. Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands sind noch unver-

sehrt. Es ist bekannt, wie groß und reich dieselben sind. Diesen Kräften müssen noch die hohen moralischen Eigenschaften hinzugefügt werden, die das deutsche Volk in noch schwierigeren Verhältnissen gezeigt hat, und das genügt, um mich für die nächste Zukunft optimistisch zu veranlassen.

Ich hoffe, daß diese meine aufrichtige, herzliche Sympathie für Deutschland in Ihrem Lande nicht nur als ein Beweis meiner persönlichen Gefühle anerkannt wird, sondern auch als eine freundschaftliche Aeußerung des italienischen Volkes, welches sich mit dem deutschen Volk durch Jahrhunderte lange Bande der Zivilisation und der Kultur verbunden fühlt und stets den großen Beitrag Deutschlands für den Fortschritt der Menschheit auf allen Gebieten des Geistes, der Wissenschaft und der Kunst richtig eingeschätzt hat.

Ich habe mich lange auch mit dem Herrn Reichskanzler und dem Herrn Außenminister über die Notwendigkeit einer bereitwilligen und aufrichtigen Zusammenarbeit aller Regierungen sowohl in den politischen als auch in den wirtschaftlichen Fragen unterhalten, damit in der Welt der wahre Friede des Geistes wieder hergestellt werde, und ich habe sie versichert, daß Statten mit allen seinen Kräften zu diesem friedlichen Werk sein Bestes weiter beitragen wird. Wir sind darin einig, daß unser Möglichstes geschehen muß, damit der Erfolg der nächsten Abrüstungskonferenz, welche eine grundsätzliche Bedingung zur Wiederherstellung des wahren Friedens auf der Welt ist, gesichert wird.“

Serienforgen in England.

Von unserem Vertreter

Dr. Adolf Halfeld.

London, Anfang August.

Zu Hunderttausenden sind die Londoner in diesen ersten Augusttagen auf das Land geflüchtet. Man wanderte über die grünen Hügel von Surrey und Sussex, sonnte sich am Strand von Brighton und Bournemouth, wohnte der Regatta in Cowes bei oder erprobte seine Geduld auf den unvermeidlichen Golfplätzen der Nachbarschaft. Man zahlte mit erstaunlichem Gleichmut die übertriebenen Hotelpreise, die es irgendwo in der Welt gibt, und gab dem Ausländer jedenfalls genügend zu nachdenklichen Betrachtungen über die Unterschiede der Lebenshaltung hier und in anderen Ländern.

Die Engländer verstehen zu leben. Oder ist es vielmehr dies, daß sie sich der Not der Zeit nicht mehr überantworten, als es unbedingt erforderlich ist? — Wir lassen die Frage offen und registrieren nur die Tatsache, daß City, Börse und Banken Londons einem ergebnisreichen Wochenende zuliebe drei volle Tage ihre Pforten schlossen, und dies in einem Augenblicke, wo der Vertreter der Bank von England in Paris einen französisch-amerikanischen Kredit in Höhe von fünfzig Millionen Pfund Sterling beschaffen mußte. Besonders in den angelsächsischen Ländern hat man es häufig an dem Deutschen der Nachkriegszeit getadelt, daß er seine finanziellen und politischen Sorgen für einen Beruf hält, dem er mit liebevollem Fleiße obliegt, und daß er sich verpflichtet fühlt, jeden ausländischen Besucher beständig über das Ausmaß seiner Kalamitäten zu halten. Noch Staatssekretär Stimson hat vor einigen Tagen gelegentlich einer privaten Unterhaltung in London unter Bezugnahme auf Deutschland von dem „Mann mit Bauchschmerzen“ gesprochen und damit zweifellos gemeint, daß auch Amerika und England ihre Sorgen haben.

Selbst in den trübsten Stunden glaubt der angelsächsische Mensch an den Wert einer optimistischen Lebenshaltung, sogar auf die Gefahr hin, daß er einer Selbsttäuschung verfällt.

Die tatsächlichen Schwierigkeiten der englischen Lage werden damit freilich nicht behoben. Sie sind gewichtig, ernst und schließlich nur — wie auch bei uns — durch Selbstvertrauen zu überwinden. Soeben ist das Parlament in die Ferien gegangen. Erst am zwanzigsten Oktober wird es programmäßig wieder zusammengetreten. Indessen nahm es bei der Vertagung den Antrag des Premierministers Macdonald an, der dem Sprecher das Recht gibt, das Unterhaus mit eintägiger Frist aus den Ferien zurückzurufen, falls die Verhältnisse es erforderlich erscheinen lassen. In diesem ungewöhnlichen Umstände mag man ermaßen, wie kritisch sich die Dinge auch in England zuzuspitzen beginnen, und wie innig sich alle Kreise des Landes in die herrschende internationale Depression verflochten fühlen. Was Macdonald in Berlin über die Solidarität der Völker in Zeiten der Not sagte, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Dagegen interessiert es uns in diesem Zusammenhange, daß ihn sein konservativer Gegner Baldwin vor ein paar Tagen in einer politischen Rede noch übertrumpfte: „Manchmal wird geschrieben, wir täten etwas Unpatriotisches, indem wir Deutschland wieder auf die Beine zu helfen versuchen. Wer aber erkennt, was in diesen Zeiten der finanzielle Zusammenbruch irgendeiner Großmacht für jede andere Großmacht bedeuten würde, der besitzt sehr wenig wirtschaftliche Erfahrung. Wenn sich eine Macht oder Machtgruppe in finanziellen Schwierigkeiten befindet, dann wird auch die gesamte übrige Welt betroffen, und zwar so lange, bis jene Schwierigkeiten der Vergangenheit angehören. Hier eben liegen die Ursachen unserer heutigen Besorgnisse.“

Schatzkanzler Snowden ist es, wie man weiß, nicht leicht geworden, die Hilfe der Bank von Frankreich in Anspruch nehmen zu müssen. Ebenso gibt sich die Öffentlichkeit alle Mühe, die Tatsache aus der Welt zu disputieren, daß jener zustandgekommene Kredit in jedem Falle als Kredit zu gelten hat, ob er nun benutzt werden wird oder nicht. Die Notwendigkeit ausländischen Beistandes ergab sich in dem Augenblicke, als die Diskontenerhöhungen der Bank von England für sich allein nicht mehr ausreichen zur Festigung des Pfundturmes. Denn es ist eine volkswirtschaftliche Dukendweisheit, daß normaler Weise finanzielle Depression und niedrige Zinssätze zusammengehören. In Frankreich und Amerika kann man diese Regel gegenwärtig beobachten. Wenn sie in England nicht befolgt wird, dann muß dies eben als schlauer Beweis seiner derzeitigen Finanznöte gelten, die wiederum im letzten Sinne ein Ergebnis seiner Großherzigkeit den Kriegsschuldnern und vor allem Frankreich gegenüber sind. Paris, der Hauptempfänger der Reparationen, und Washington, der Hauptempfänger der Kriegsschulden, besitzen heute unter sich drei Viertel des Goldes der Welt. Londons Anteil dagegen ist von einem Zwölftel vor dem jüngsten Goldabfluß auf ein Achtzehntel zurückgegangen. Noch deutlicher wird die Benachteiligung Englands im Vergleich mit Amerika und Frankreich, wenn man die Bewegung der Goldvorräte der drei Notenbanken im Laufe der letzten zwei Jahre vergleicht:

	(In Millionen Pfund Sterling.)	3. 10. 29	2. 10. 30	17. 7. 31	24. 7. 31	31. 7. 31
Amerika	612	611	700	703	707	707
Frankreich	317	390	456	466	476	476
England	130	157	165	150	133	133

Englische Kritik an Preußen.

Allgemeine Beurteilung der Presse-Diktatur.

Frankreich hat seinen Goldbestand vom Oktober 1929 bis zum Juli 1931 um rund die Hälfte vermehren können, während England seine Position in keiner Hinsicht zu verbessern und seinen Beruf als Bankier der Erde nur auf Grund seiner ererbten Anlagen in allen Teilen der Welt zu erfüllen vermochte. Gerade die zahlreichen internationalen Beziehungen der englischen Finanz bedeuten in schwierigen Zeitläuften eine dreifache Belastung. Wenn Deutschland, Südamerika, Kanada und Australien gleichzeitig von einer Krise heimgelacht werden, dann bleibt London davon nicht völlig verschont. Auch der französisch-amerikanische Kreditkonflikt wird in seinem Wesen nur dann richtig eingeschätzt, wenn man ihn als Abwälzung eines Teiles der Engagements, die England zumal in Deutschland eingegangen ist, auf Paris und New-York versteht.

Und dies ist auch der Hoffnungsstrahl in einer internationalen Situation, die sonst wenig Erfreuliches zu bieten hat. Auf dem Umwege über England sind Frankreich und Amerika gezwungen worden, ihr finanzielles Interesse an der herrschenden Krise praktisch zu bekunden. Andererseits war die Entwicklung, die zum Hooverplan führte, nur auf dem Umwege über Chequers möglich. Von England als dem Lande, das als Kreditgeber die älteste Tradition besitzt, werden auch in den kommenden Monaten starke Anregungen in der Richtung einer Befreiung der augenblicklichen Finanznot ausgehen.

Die Erntefinanzierung. Eine Anordnungsverordnung.

* Berlin, 8. Aug. (Zuntzdruck.) Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht nunmehr den Wortlaut der Verordnung des Reichspräsidenten zur Erleichterung der Erntebewegung vom 6. August 1931. Die Verordnung lautet:

Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung wird verordnet:

§ 1.
Soweit die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin gewerksmäßig die Lagerung und Aufbewahrung von Getreide übernimmt, gelten die folgenden von den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen abweichenden Vorschriften:

Die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft ist nach Maßgabe der auf Grund von Paragraph 3 zu treffenden Bestimmungen

- ermächtigt, Lagerstätten einzurichten, die durch Indossament übertragen werden können;
- zur Vermischung des bei ihr eingelagerten Getreides befugt, wenn es sich um Getreide derselben Art und Güte handelt, sofern der Einlagerer nicht Einzelagerungen verlangt hat. Soweit für das Getreide eine getrennte Handelsklasse eingeführt ist, erstreckt sich die Befugnis zur Vermischung nur auf Getreide derselben Handelsklasse und Gütegruppe. An Getreide, das hiernach vermischt werden darf, steht vom Zeitpunkt der Einlagerung ab den Eigentümern der eingelagerten Getreidemengen Miteigentum nach Bruchteilen zu. Die Bruchteile bestimmen sich nach dem Verhältnis der von jedem Einlagerer eingelagerten Menge zu den Mengen, die sämtliche Einlagerer in den Lagerräumen der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft eingelagert haben. Das Miteigentum erstreckt sich auf die Getreidemengen, die von der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft ersatzweise eingelagert worden sind.

§ 2.
Soweit die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft Getreide für eigene oder fremde Rechnung kauft oder gekauft hat, hat sie es von dem Getreide, das sie als Lagerhalter aufbewahrt, getrennt zu halten.

§ 3.
Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird ermächtigt, für die Durchführung der Lagergeschäfte der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft nähere Bestimmungen zu treffen, insbesondere eine Lagerordnung aufzustellen und Vorschriften über Form und Inhalt der Lagerchein zu erlassen. Er hat die zur Überwachung der Lagergeschäfte der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Er kann insbesondere bestimmen, daß zur Durchführung dieser Lagergeschäfte eine besondere Abteilung bei der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft errichtet wird.

§ 4.
Die Reichsregierung wird ermächtigt, zu bestimmen, daß die Vorschriften im § 1, Nummer 2, auch auf andere Lagerhalter Anwendung finden. Sie kann ferner für diese Lagerhalter Vorschriften nach Maßgabe des § 3 treffen.

§ 5.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Berlin, den 6. August 1931. gez.: Unterschriften.

„Do X“ in Maranhau.

III. New-York, 8. Aug. (Zuntzdruck.) Die „Do X“ ist am Freitag um 15 Uhr 28 in Maranhau (Brasilien) eingetroffen. Der Weiterflug erfolgt am Samstag früh.

H. London, 8. Aug. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) In langen Berichten und Kritiken hebt die gesamte englische Presse die schicksalhafte Bedeutung der morgigen Abstimmung in Preußen nicht nur für das deutsche Volk, sondern für die gesamte übrige Welt hervor. Die Kopfzeilen sprechen mit einem Schlagwort, das durch die allzu häufige Anwendung bei früheren Gelegenheiten etwas abgegriffen ist, von einem kritischen Tag in der Entwicklungsgeschichte Deutschlands. Natürrgemäß köstet der Volksentscheid in England auf wenig oder gar keine Sympathie. Gerade deshalb wird der unangelegte Eingriff der preußischen Regierung in die Pressefreiheit auf das Schärfste verurteilt. Man befürchtet nun, daß durch diesen Fehler der Regierung viele unentschiedene Wähler in das andere Lager getrieben werden. Selten hat die englische Presse mit so großer Einmütigkeit zu einem innerdeutschen Ereignis Stellung genommen wie in diesem Fall. Der „Daily Telegraph“ vergleicht das Manifest der Regierung Preußens, dessen Veröffentlichung den Zeitungen aufgezwungen wurde, mit einem schlecht gezielten Bumerang, der mit fürchterlicher Gewalt die Schützen selbst getroffen habe. Es sei kein Zweifel, daß Reichspräsident von Hindenburg, indem er persönlich eingegriffen habe, die Stimmung des Volkes ausdrückt. Die „Times“ erkennt darin ein weiteres Zeichen der strikten Unparteilichkeit des Reichspräsidenten.

Für die „Morning Post“ ist die erzwungene Veröffentlichung des Pressemanifestes ein bemerkenswertes und einzigartiges Beispiel der Unfähigkeit einer Regierung. Seine Unterzeichner seien sich augenscheinlich des Widerspruches nicht bewußt gewesen, der darin bestehe, daß das gegenwärtige preussische Regime als letztes großes Bollwerk der Demokratie in Deutschland gepriesen werde in

einem Aufruf, dessen Publikation mit diktatorischer Gewalt von allen Zeitungen verlangt wurde. Nach dieser Ansicht blies dem Reichspräsidenten keine andere Wahl, als den Schutz der Pressefreiheit durch persönliches Eingreifen sicher zu stellen. Am interessantesten ist der Leitartikel des „News Chronicle“, weil dieses liberale Organ gedanklich der politischen Richtung der preussischen Regierung nicht sehr fern steht. Der „News Chronicle“ meint, die Veröffentlichung des Manifestes sei ein so offenkundiger Fehler, daß es schwierig sei zu begreifen, wie er jemals habe begangen werden können. Natürlich würde der Triumph der Koalition, die den Volksentscheid unterstützen, im gegenwärtigen Augenblick ein Unglück erster Größe für Deutschland und die Welt bedeuten. Warum aber sollte der einzelne Wähler seine Stimme für eine gemäßigtere Regierung abgeben, wenn diese Regierung durch die Tat beweise, daß sie nicht gemäßigter sei. Man könne nur hoffen, daß trotz dieser unerhörten Dummheit die Vernunft und Mäßigkeit den Sieg über den blinden Fanatismus der Nationalsozialisten und Kommunisten davontragen würde.

13 449 500 Stimmen sind nötig.

* Berlin, 8. Aug. (Zuntzdruck.) Vom preussischen Statistischen Landesamt ist eine Berechnung über die Zahl der Wahlberechtigten aufgestellt worden. Man schätzt, daß nach Abgang der Toten und dem Zugang der Wahlberechtigten rund 400 000 Wähler in Preußen mehr vorhanden sein werden, als am 14. September 1930. Eine solche Berechnung ergäbe eine Zahl von 26 899 000. Da der Volksentscheid dann als angenommen gilt, wenn mehr als die Hälfte Ja-Stimmen abgeben, sind rund 13 449 500 Ja-Stimmen für das Gelingen nötig.

Am Finsteraarhorn abgestürzt. Zwei Berliner getötet.

V Interlaken, 8. Aug. (Zuntzdruck.) Zwei reichsdeutsche Touristen unternahmen am Freitag ohne Führer einen Aufstieg auf das Finsteraarhorn. Während des Aufstieges begegneten sie einer zweiten Partie, die einen ähnlichen Weg auf das Finsteraarhorn einschlug, aber mit Führer ging. Als diese Gruppe wieder zur Concordia-Hütte zurückkehrte, mußte der Führer feststellen, daß die beiden deutschen Herren noch nicht wieder eingetroffen waren. Er veranlaßte sofort den Hüttenwart, auf die ausstehende Partie achtzugeben und machte gleichzeitig auf dem Jungfraujoch Meldung von dem Ausbleiben der Touristen. Der Hüttenwart suchte sodann mit

dem Glas die Aufstiegsroute auf das Finsteraarhorn ab und konnte dabei feststellen, daß die beiden abgestürzt waren und am Fuß des Finsteraarhorns auf dem Gletscher lagen.

Die beiden abgestürzten deutschen Touristen stammten, wie inzwischen festgestellt werden konnte, aus Berlin. Der Absturz erfolgte aus etwa 300 Meter Höhe beim Abstieg vom Gipfel des Finsteraarhorns zum Hugi-Sattel während eines heftigen Gewitters. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob die Verunglückten vom Bliz erschlagen worden sind oder ob der Absturz aus anderen Ursachen erfolgte. Beide hatten Felle und Steigeisen im Hugi-Sattel zurückgelassen. Vom Jungfraujoch aus ist am Samstag vormittag eine Kolonne zur Bergung der Leichen aufgebrochen. Ueber die Personalien der Verunglückten ist noch nichts Näheres bekannt.

Der Kampf ums Matterhorn.



Eine alpinistische Leistung ersten Ranges ist den Brüdern Schmidt aus München gelungen: sie bestiegen als Erste die gefährliche Nordwand des Matterhorns vom Tienmatengletscher aus. Unser Bild links gibt eine Ansicht des Matterhorns von der Nordseite wieder — der Weg der Bergsteiger ist mit einem schwarzen Strich markiert — rechts die beiden Brüder Schmidt nach dem Abstieg.



Sommeroperette im Konzerthaus:

Der lachende Chemann. Operette von Edmund Cysler.

Es gibt im zweiten Akt eine Szene und ein Lied, nicht operettenmäßig aufgeteilt, ohne fliehende Pointe, ernst, so fast gar nicht in den lachenden Abend hinein passend und doch mit allen Wirkungen, äußeren und inneren, zwischen die schwanhaften Vorgänge gestellt: Da sitzt der Held unseres Stückes, Ottolar Brudner, mit seinem Freunde in der Dämmerung eines vereinsamten Zimmers bei einem Glas Rotwein, und während sie miteinander anstoßen, werden Lebenserinnerungen wach. Unser Ottolar glaubt sich seit seiner Verheiratung mit Heloise Nebenperson, ein verborgenes Glück im Winkel. Er schaut in dieser Stimmung zurück und läßt die schönen Tage vorüberziehen, und diese Rückschau formt sich ausnahmsweise nicht zu einem Gesangsliedchen, sondern zu einem Lied, das sich, ein Glücksfall für den Komponisten Edmund Cysler, von der Operette losgelöst hat und bekannt geworden ist: „Feier, sein schmeckt uns der Wein, wenn man zwanzig ist...“ und wie es ist, wenn man dreißig, vierzig, und wenn man älter und älter. Es steht ein klein wenig Lebensphilosophie darin, natürlich etwas weinlich, natürlich nicht tiefer gefaßt, mehr so für den Augenblick, für so ein bühnen Schwipptimmchen mit milder Resignation. Das ist die schönste Szene, sie könnte in einem Volksstück stehen. Karlheinz Böser spielt und singt sie zurückhaltend und unaufdringlich und entscheidet damit wesentlich den Erfolg des Abends, den Erfolg des „lachenden Chemanns“. Er gibt zuvor im ersten Akt seinem Auftrittslied, das seine süße, einzige Frau, wie er meint, im Dreivierteltakt beinahe eine flüchtige, verbindliche, gewinnende Darstellung und holt kurz darnach mit Hermine Fiegler, die ein überspanntes Mädchen im Verhältnismäßigalter gibt, in einem italienisch sein wollenden Ständchen mit dem Refrain „Giuli Giula“ die heiterste Stimmung.

Die Handlung ist um diesen „lachenden Chemann“ ganz locker gefügt; es ist das gangbare, dankbare Schema des Schwantes, einige Paare wechseln sich zum Scheine aus, verwechseln sich, führen mögliche und unmögliche Situationen herbei, machen dazu passende alte und neue Witze, improvisieren hinüber und herüber, tagelangen sich, machen auch zu Beginn des zweiten Aktes Klamauf mit Holbric

bulia, bringen das vorgeahnte rührende, zweite Finale mit Scheiden und Weiden und finden sich alle wieder bei einem Rechtsanwalt, der, o Glückspilz, kein Scheidungs-, vielmehr ein Verlöbungsanwalt ist. Würde sich seine Methode im Leben bewähren, sie müßte patentiert werden oder vielmehr, sie müßte Gesetz werden. Emil Rejner, der zugleich die Regie führt, macht eine glänzende Schwanfleur daraus, sein Gesehen, sein durchgeföhrt. Er macht einen Hans Dampf in allen Gassen, hat die Fäden elastisch in den Händen, sein Rechtsanwalt wird zum Regisseur, der mit Verlöbungsstalon, heimlicher Hörzene, flüchtigem Telefongespräch und aal-glatte Rederei seinen sanft verdummen Klienten wieder die Köpfe klar macht, und einem Zauberer gleich mit seiner Sprüchlein, seinem Holzspasmus mit Schwuppdiwupp aus Zanlenben schwärmerisch Verliebte vorstellt.

Man laßt darüber und verpaßt fast die Musik von Edmund Cysler, einem Wiener Komponisten, der mit seinem „Bruder Straubinger“ vor zwanzig und mehr Jahren bekannt wurde. Sein Lied vom Wein, wir haben es schon hervorgehoben, ist ein musikalischer Einfall. Im übrigen klingen und schlendern die Wälder mit unterlegten Texten in sympathischer Gefühlswallung; sie sind melodisch, doch nicht recht schwingungsvoll und febernd, weil sie unpersonlich und leicht verstaubt sind.

Die Aufführung zieht flott und in bester Stimmung vorüber. Kapellmeister Kurt Stern, der in vorangegangenen Abenden für die Einstudierung der Chöre zeichnete, sitzt am Pult und führt das Orchester und die Solisten in liebevoller Art. Er hält vortrefflich zusammen, so daß man keinerlei Schwankungen bemerkt. Mit einem Vorpiel hat er und sein Orchester den starken Beifall der Hörer. Irene Fehner gibt die, wie sie glaubt, unverständliche Frau, die sich als Schriftstellerin fühlt, einen Roman schreiben und den Inhalt zuvor erleben will. Walter Leberer macht den Grafen und sagt und singt verbläute Liebeswürdigkeiten; Leo Macher stellt sich als Lyriker vor; Otto Schnitzer als drohtiger Lafewitz; Karl Wehner hat in dem Andreas Pipelhuber eine sehr dankbare Partie, er hat dafür eine prachtvolle Maske gemacht und kann sich als Schauspieler glänzend entfalten. Uli Janl, Karl Hertenstein, Amande Kurz und einige Vertreter kleinerer Partien fügen sich mit bestem Gelingen ein. Es gab, wie bei allen Erstausführungen, viele Wiederholungen, es gab reichen, langanhaltenden Beifall nach allen Aufzügen, nach dem zweiten, eine Fülle Blumen und für den Sänger des Weinliedes auch einige Flaschen Wein, Vorrat genug, um noch oft sein Lied im Konzerthause singen zu können.

Siegfried Wagner-Gedächtnisfeier in Bayreuth

Zur Wiederkehr des Todestages von Siegfried Wagner fand im Festspielhaus ein Gedächtniskonzert statt, das einen hochkünstlerischen Verlauf nahm und allen Hörern eine bleibende Erinnerung sein wird. Man hörte von Franz Liszt die Tondichtung „Orpheus“, von Siegfried Wagner das keine vollstündliche Vorpiel zu seiner Oper „Die heilige Linde“, den Schluß machte Ludwig van Beethovens Eroica. Kapellmeister Karl Elmendorff, der in diesem Jahre wieder die Aufführungen des „Rings“ leitet, und Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler führten das ganz wundervoll spielende Orchester. Die Wiedergaben lösten begeisterte Beifallsstürme aus. Die an erster Stelle vorgelegene „Kauf“-Ouvertüre von Richard Wagner kam nicht zur Ausführung, da sich in einer Probe Differenzen mit Arturo Toscanini und dem Orchester ergeben hatten. Man möchte wünschen, daß diese Trübungen rasch wieder aus der Welt geschafft werden können, zum Wohle der großen Idee, die Bayreuth gerade in unserer Zeit darstellt und in Taten umsetzt, die von der ganzen Welt geachtet werden. Tatsächlich scheinen diese Meinungsverschiedenheiten, wie sie sich oft in Proben ereignen, behoben zu sein, denn Toscanini stand in den nächsten Abenden wieder am Pult und leitete die Festspielaufführungen.

Vor dieser Feier wurden viele Kränze am Grabe Siegfried Wagners niedergelegt. Worte zum Gedächtnis des Frühverstorbenen sprachen Professor Hermann Wagner in Bayreuth und Professor Gollner von der Universität Rostock. Diese Kranzspenden und Blumen, diese lieben Worte für Siegfried, den Menschen, Künstler und Hlter Bayreuther Tradition zeigten aufs neue, daß sein Wirken unvergessen ist und, so möchten wir hoffen, unvergessen bleiben wird.

Karl der Letzte. Ein junger Wiener Schriftsteller, Stefan Korein hat den Untergang des alten und die Schaffung des neuen Oesterreichs zu einem historischen Drama gestaltet. Es führt den tendenziösen Titel Karl der Letzte und ist deshalb von besonderem Interesse, weil die handelnden Personen zum Teil Zeitgenossen sind, die noch leben und wirken. Das Personenverzeichnis umfaßt u. a. Namen wie Dr. Schöber, Fortth, Viktor Adler, Dr. Seig, Renner, den Prinzen Windischgrätz u. a. Oesterreichische Bühnen haben sich für das Stück wohl interessiert, doch wird es nicht herausgebracht, weil eben noch lebende Personen darin handeln. Hingegen dürfte das Stück in der nächsten Zeit in Prag und Paris gespielt werden.

Chinas Blau-Rote Geheimgesellschaft / Von Wolfgang Sorge.

Nachdruck verboten. Copyright by Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin.

VI.

Mißglückter Ueberfall.

Man merkte sehr bald, daß der Frieden in der Blau-Roten Gesellschaft wiederhergestellt war und daß die Unterwelt Shanghais sich mit den französischen Behörden erneut geeinigt hatte. Mit dem Beginn der neuen Woche setzte im Internationalen Settlement eine neue Welle der Gewalttätigkeiten ein, aber in der Französischen KonzeSSION war es wieder ruhig, genau wie vor dem Konflikt.

Gleich der Wochenbeginn brachte einen tollen Streich im Settlement, der allerdings für die Verbrecher unglücklich ausfiel und der wohl nur eine Manifestation, in Signal sein sollte, daß man sich wieder einig und stark fühlte. Auf das Haus des Direktors der Chinesischen Agrarbank von Chekiang wurde ein Ueberfall europäisch-amerikanischer Stills verübt. Das heißt, die Verbrecher drangen wild um sich schießend, in den von einer hohen Mauer umgebenen Park des Besitzums ein. Nun hielt sich dieser chinesische Bankdirektor, wie die meisten seiner Kollegen, eine aus staatenlosen Russen bestehende bewaffnete Leibgarde, die sich sofort zur Wehr setzte. Es kam zu einem wilden Feuergefecht, bei dem zwei Russen fielen, während der Direktor selbst durch eine Hintertür mit seiner Familie sich aus dem Hause retten konnte. Die Entführung oder Entführung war also mißglückt. Der einflußreiche Finanzmann setzte sofort durch, daß eine Kompanie englischer Polizeitruppen zu seinem Schutze das Grundstück besetzte, und er konnte noch am selben Abend zurückkehren.

Gegen seine Leibwache benahm er sich mit einem grotesken Geiz. Von den überlebenden Russen bekam jeder zehn Dollar, und den hinterbliebenen der Gefallenen zahlte er das Begräbnis und je zwanzig Dollar. Die Empörung des ganzen Korps russischer Leibgardebitten in Shanghai war beispiellos. Denn sonst waren bei ähnlichen Anlässen die chinesischen Brotherrn in dem Bewußtsein, daß sie vielleicht Millionen gespart hätten, stets überaus freigebig gewesen. Die russischen Leibwachen traten also samt und sonders in Streit.

Der verschwundene Küchenchef.

Für die Blau-Rote Gesellschaft begann eine Rekordzeit. Und einer der nächsten Zwischenfälle erlaubte überdies interessante Einblicke. Auch im Internationalen Settlement hatten die Blau-Roten offenbar gewichtige Beziehungen zu den Polizeistellen. Allerdings nicht zu den Spitzen der Behörden, wie in der Französischen KonzeSSION, sondern zu den unteren Chargen. Das kam heraus, als der chinesische Küchenchef des Amerikanischen Klubs beim Verlassen des Klubhauses entführt wurde. Zwei Küchenjungen, die beobachtet hatten, wie ihr Chef von zwei Revolverbewaffneten in ein Auto gezwungen wurde, führten sofort zur benachbarten Polizeistation und erstatteten Anzeige. Aber der englische Polizeioffizier, in seiner Nachtruhe gestört, haute den beiden Nachbarn rechts und links eine runter und ließ sie zunächst einmal die Nacht über einsperren, bis am nächsten Morgen der Küchenchef verschwunden und alle Spuren verwischt waren. Das Verhalten dieser beiden Bops war eigentlich ganz ungenügend, denn die Chinesen kümmern sich, wie der höchste Chef der Blau-Roten Gesellschaft mir auseinandergelegt hatte, „grundsätzlich nicht um Dinge, die sie nichts angehen“. Der ständige Umgang mit den Amerikanern hatte wohl bei diesen beiden abgeklärt. Und die Amerikaner nahmen sich auch sofort, wie nun weiß Menschen das einmal gemöht sind, dieser ganzen Sache an. Man drohte dem englischen Offizier, dessen Verhalten ja höchst zweifelhaft war, mit Entschuldigungen, wenn nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden der verschwundene Küchenchef wieder zur Stelle sei. Und tatsächlich fand ihn außerhalb Shanghais die englische Polizei auf einem leeren Campen verstreut, nachdem ihm bereits vorher von den Räubern eröffnet worden war, die Polizei würde gleich kommen, ihn abzuholen. Die Franzosen lachten sich ins Fäustchen. Sie hatten wieder Ruhe. Das kurze Zwischenpiel in ihrer KonzeSSION hatte zwar auch einiges Kopfschütteln verursacht, doch kannte kein Mensch die inneren Zusammenhänge.

Das Signal der Opiumhändler.

Nur wer in dem nächstlichen Shanghai sehr genau Bescheid weiß, hatte noch überdies einige Veränderungen bemerkt. In den chinesischen Vierteln der französischen Stadt sieht man fast ganz unverkennbare Spannertypen herumziehen — auch dieser Menschenschlag hat ein internationales Gesicht — Leute, die ihre Kunden ganz genau kennen. Das sind die Anreißer der halb und halb konzessionierten Opiumhöhlen. Sie erkennen den Opiumsmuggler schon von fern. Sie haben ihr geheimes Signal und führen ihn um die Ecke zu einem kleinen Torweg, der auf ein bestimmtes Zeichen geöffnet wird. Diese Spanner waren während der Zeit des Konflikts zwischen Blau-Roter Gesellschaft und französischen Behörden verschwunden. Denn tatsächlich hatten die Opiumhöhlen angesichts der französischen Drohungen ihre Pforten geschlossen. Und auch die Opiumhändler, die nachts durch die Straßen zichen, waren während dieser kurzen Zeit weggeblieben, aber jetzt zurückgekehrt. Diese Leute gehen durch die Straßen wie die Blinden. Wie diese tragen sie eine ausgehöhlte Holztrummel vor sich her, der sie mit einem Bambusstod monotone Töne entlocken. Aber nur die Eingeweihten hören den Untergrund dieser Musik heraus. Die Blinden führen stets denselben Schlag in immer gleicher Tonlage, der nur den Zweck hat, die Passanten aufmerksam zu machen: Aupassen! Hier kommt ein Blindener. Geht aus dem Wege! Die Trummeln der Opiumhändler geben ihr in ganz China einheitliches Signal: vier kurze und drei lange Schläge, das die ganze Nacht durch die leeren Straßen der Chinesenviertel schallt. Die Opiumhändler der Französischen KonzeSSION verkaufen lizenziertes Opium. Kleine Päckchen mit einem großen roten Stempel und einem kleinen blauen darin. Nur dieses Opium ist in der Französischen KonzeSSION nicht beschlagnahmbar. Es wird gebildet auf Grund eines geheimen Abkommens der Polizei mit der Unterwelt. Und auch in den Opiumhöhlen wird nur dieses Opium geraucht.

Der Opiumkeller im französischen Rathaus.

In den Kammern der Chinesenviertel der französischen Niederlassung sieht es ziemlich kümmerlich aus. Weniger der Reiz als der Schmuck des Orients. Der schmale Raum der Kammer erinnert an das Wrad eines Pullmanwagens. Zwei- und dreifach ziehen sich an der Wand die Kubelager mit Vorhängen entlang. Und am Eingang sitzt wie hinter einem Kassenschilder der Wirt mit einem kleinen japanischen Geldschrank an der Seite, dessen Eisenplatten so leicht sind, daß der Wirt den Kasten ruhig mit hinausnimmt, wenn er sich mal von seinem Platz am Eingang entfernt. Denn jeder ist gespannt, bevor er dem dunklen Laster frönt, seine Wertachen abzu-

geben. Der Wirt muß für die Sicherheit und Ordnung seines Betriebes gerade stehen. Und es soll niemals ein Diebstahl oder eine Unregelmäßigkeit in den Opiumhöhlen vorkommen. Der Wirt ist ein handfester Kerl. Und im übrigen würde die Blau-Rote Gesellschaft nach den Statuten der Menschenfreunde für Ordnung sorgen. An einem der nächsten Tage besuchte ich einen Bekannten, der bei der französischen Geheimpolizei angestellt ist. Einen staatenlosen Russen bester Herkunft, im Petersburger Agentenkorps erzogen. Aber nach dem Unglück des sibirischen Koltchat-Feldzuges ist er zurückgekehrt, daß er wenigstens bei der französischen Polizei einen wenn auch schlecht bezahlten Posten bekommen hat. Ich wußte, daß er viel mit Chinesen zu tun hatte. Und da man ihn stets um 3 Uhr nachts in den Boites de nuit der französischen Stadt traf, so mußte er schon einiges von dem Unterweltdrama wissen. Und siehe da, es stellte sich heraus, daß auch er Herrn Djue als den großen Parlamentarier der Blau-Roten Gesellschaft kannte, wenn auch nur dienstlich. Der Fröde zwischen Frankreich und der Cucu-Mintang, wie er ganz hochherrlich

rüh in Abwandlung des unaussprechlichen Parteinamens Kuomintang die Geheimgesellschaft nannte, dieser Friede, erzählte er mir, wird gerade geliegt. „Wollen Sie es sehen?“ Und dann führte er mich hinunter in den Keller des Rathauses, wo sich vielleicht das größte Opiumlager der Welt befand. Lauter feingeklebte Päckchen, so groß wie Kasterklingenpakete. Und dabei ein Betrieb wie auf einem Postamt. Chinesen stempelten. Ein Chinese von der Geheimgesellschaft setzte auf jedes Päckchen einen schönen roten Stempel, in den mit Siegelchrift die poetischen Charaktere geschnitten waren, „Rote Blume des blauen Vergessens“. Und dazwischen klebte ein Polizist, Chinese in französischen Diensten, einen blauen Stempel, dessen Inschrift nicht lesbar war. Das in der schweren Konfliktzeit beschlagnahmte Opium wurde wieder freigegeben. Der Friede zwischen Blau und Rot, zwischen Frankreich und der Cucu-Mintang war geschlossen. Und damit war in Shanghai wieder alles in Ordnung, das heißt, es war wieder so, wie es immer war.

Liebe am Mikrophon / Von Axel Rudolf.

Vierzig Minuten vor der Zeit betritt Herbert Greve den Besprechungsraum der Sendestelle, stolz, etwas nervös und aufgeregt, das Handgepäck seines Vortrags trampfhaft umklammernd. Es ist das erste Mal, daß er im Rundfunk sprechen soll. Der alte Portier öffnet ihm die Tür und erucht ihn Platz zu nehmen, bis der Sprecher kommt.

Unruhig sieht Herbert Greve nach der Uhr, dann läßt er seine Blinde durch den Raum schweifen. Ein stilvoll eingerichtetes Zimmer, geschmackvoll bezogene Wände, eine behagliche Plauderdecke mit bequemen Sejjeln. Jemand sitzt in einem der Sejjel, eine Dame anscheinend. Herbert Greve macht eine flüchtige Verbeugung, während sein Blick schon die nächste Ecke sucht, in der der kleine Warmorbod hängt. Das Mikrophon. Andächtig haften seine Blicke an dem Gerät. Dort also! Vor diesem Ding soll er sitzen und zu den Hunderttausenden sprechen, die ringsum hören! Herbert Greve verrichtet so etwas wie eine stille Andacht. Dann wieder ein Blick auf die Uhr. Noch ganze fünfunddreißig Minuten. Herbert Greve schlendert zu den Sejjeln und sieht sich nun die Dame etwas genauer an. Jung ist sie, gerienischlant, goldblond, ein schweres Blond, das nichts zu tun hat mit Wasserstoff-Superoxyd. Das Kleid ist geschmackvoll, aus einfachem Crepe Georgette. Ueber dem billigen Kostüm steht ein tragbares Gesicht, verinnerlichtes Gesicht. Keines der üblichen Drogengeichter, sondern reine, klare Linien, die man nicht so leicht vergißt.

„Sprechen Sie auch hier?“ eröffnet die junge Dame mit freundlichem Lächeln die konventionelle Unterhaltung. „Jawohl, Gnädigste, von 18.20 bis 18.40.“ „Oh, lächelt die Fremde“, da haben Sie noch 'ne Menge Zeit. Worüber sprechen Sie denn?“

Herbert Greve streift sein Manuskript. „Mein Vortrag heißt: „Seimat und Heim“. Ich spreche zum ersten Male“, fügt er etwas schüchtern hinzu, denn die Dame sieht ganz danach aus, als ob das Mikrophon ihr ein alter Bekannter wäre.

„Und da sind Sie natürlich etwas nervös? Lampenfieber?“ lächelt sie ihn an. Herbert Greve fährt sich mit der Hand über die Stirn. „Nun, es ist keine Kleinigkeit. Sogar ein feierliches Moment, nicht wahr? Ich habe natürlich schon öfter Vorträge gehalten in Versammlungen, vor einem beschränkten Hörerkreis. Aber da sah man das Publikum, da vermochte man durch seine eigene Persönlichkeit den Kontakt zu gewinnen — aber auch nicht zu gewinnen. Aber hier — bedenken Sie — man sitzt da vor dem kleinen Warmorbod und soll reden zu Tausenden, zu Hunderttausenden. In ganz Deutschland, in vielen hundert Heimstätten lösen Menschen, die man nicht sieht und die man doch paßen soll, paßen möchte mit seinen Worten.“

„Glauben Sie nicht, daß man auch durch die Stimme den Kontakt mit dem Publikum gewinnen kann? Wenn man nur selber überzeugt ist, wenn man nur aus vollem Herzen gibt. Es ist gar nicht so schwer.“

„Vielleicht — haben Sie recht.“ Herbert Greve sucht mit den Augen sein Manuskript. Eigentlich schade, daß er nicht allein ist. Er



Humor.

„Donnerwetter — jetzt haben wir ja das Sprungtuch ver-gessen!“
*
Verzwitte Erklärung. Hausfrau (zur Köchin): „Eine halbe Stunde haben Sie vor der Türe mit einem jungen Manne gesprochen. Ist das Ihr Verlobter?“ — „Nein, Madam. Die Mutter meiner Mutter ist die Mutter meiner Mutter.“ — „Das verstehe ich nicht.“ — „Doch sehr einfach. Er ist mein Bruder.“ (Mit Blas.)

hätte so gern noch einmal seinen Vortrag durchgelesen, obwohl er ihn längst auswendig kann, sich gelammelt, vorbereitet auf die große Stunde, statt Konversation zu machen. Er verliert, in dem Manuskript zu lesen. Nein, es geht nicht. Nach einer Minute muß er wieder aufblicken. Zwei große, warmblaue Augen ruhen auf ihm mit einem brüderlichen, mitempfindlichen Ausdruck.

„Heim und Seimat“, sagt die junge Dame verjovnen, „sollte das nicht dasselbe sein?“

Herbert Greve sieht sein Gegenüber überrascht an. „Es ist dasselbe, mein Fräulein! Aber wer versteht es? Die Menschen von heute sind immer unterwegs, rastlos, ruhelos. Die Heimatliebe, oh ja, die kennen sie nicht. Aber der Begriff der Heimat wird erweitert, ins Maßlose getrieben, bis er zum Jerrbild wird, dem keiner mehr wirkliches Leben einzuhauchen vermag. Die Heimat ist nicht mehr das engere Vaterland, sie heißt Deutschland, Europa, die Welt. Und das Heim? Den meisten Seutmenischen gilt es nur noch als Absteigequartier, als Ruhestätte zwischen zwei Kennstationen des Lebens. Und sollte doch doch Selbstzweck sein, eine Stätte des Glücks, die unsere Liebe umfaßt. Heim und Seimat! Man muß für beides leben und — wenn es nützt — sterben können.“

Herbert Greve ist ganz warm geworden. In den Augen der fremden Dame liegt ein Sinn, als ob sie in die Ferne schauten nach etwas Ersehntem... Unerreichtem... Köstlichem.

Da kommt der Sprecher. „Herr Greve, nicht wahr? Sehr erfreut. Aber darf ich zunächst bekannt machen: Herr Privatdozent Greve — Fräulein Helga Cajetan, Mitglied des hiesigen Stadttheaters. Na, also Herr Greve. — Ihr Manuskript haben Sie bei sich? Gut. Sie sehen sich hier vor das Mikrophon. Reden Sie ganz so, als ob Sie im Freundeskreise erzählten. Ich werde Ihnen einen Wink geben, wenn Sie lauter oder leiser sprechen sollen. Und bitte, blättern Sie die Seiten Ihres Manuskriptes nicht um. Das gibt immer ein förendes Rascheln. Legen Sie lieber Blatt für Blatt ruhig beiseite. Es macht nichts, wenn Sie etwas früher fertig werden. Aber mit den zwanzig Minuten müssen Sie auskommen. Nur keine Bange. Sehen Sie sich jetzt ruhig vor den Mikrophon und sagen Sie mir, wann Sie klar sind. Ich werde dann einschalten.“

Herbert Greve erhebt sich gehoriam. Das Klingt alles so einfach, so geschäftsmäßig. Sein banger Blick liegt zu der Dame herüber.

„Werden Sie hierbleiben, gnädiges Fräulein?“

„Ja“, sagt die warme, langvolle Stimme, „ich werde Ihren Vortrag aus erster Hand hören. Oder ist es Ihnen lieber, wenn ich Sie allein lasse?“

„Nein“, sagt Herbert Greve hastig und noch einmal leiser. „Nein, bitte bleiben Sie.“

„All rücht?“ Der Sprecher schaltet ein und stellt sich neben Greve. „Achtung! Das Nachmittagskonzert aus dem „Corio“ ist beendet. Sie hören jetzt den Vortrag „Heimat und Heim“ von Privatdozent Herbert Greve“. Nicht dem Vortragenden zu und geht leise hinaus.

„Meine Damen und Herren“. Herbert Greves Stimme klingt belegt. Die Hunderttausend Unsichtbaren tanzen vor seinen Augen. Einige Säße lang hält er den Blick starr auf das Mikrophon gerichtet, dann irren seine Augen ab und bleiben an dem gelammelten Gesicht der jungen Dame hängen, die, still in ihren Sejjel gedrückt, aufmerksam den Worten lauscht. Wie sprechend dies Gesicht ist! Schön, klar, rein in jeder Linie. Wie ein Spiegel, der jedes seiner Worte auffängt.

Und plötzlich fällt alle Bangigkeit von Herbert Greve ab. Seine Stimme wird klar und frei, überzeugend, fesslnd, weil sie tief aus seiner Seele herausraucht. Die Hunderttausend sind verunken. Herbert Greve steht und empfindet nur noch die Eine, die da schweigend mit glänzenden Augen lauscht. Er malt, malt das Traumbild, das seine Seele geboren. Das deutsche Heim. Heimat und — Heim. Das große Deutschland und das kleine traute Wohnhaus in einem. Ist nicht die die Heimat, die er da ausmalt, sein eigenes Heim? Und ist nicht die Frau, deren Augen wie Sonne auf der Heimstatt ruhen, die eine, die da in der Ecke lauschend sitzt — Helga Cajetan?

Der Sprecher ist leise hereingekommen und wieder herausgeschlichen. Hat einen kleinen Zettel auf das Bult vor Herbert Greve gelegt. „Sehr gut so.“ Herbert Greve hat nichts gesehen.

Nicht im rauschenden Leben, nicht in der Weite liegt das Menschenglück“ schlüßelt Herbert Greve seinen Vortrag. „Wir wollen ein Haus bauen, das Größe und trauliche Enge in sich schließt — das deutsche Heim!“

Verwirrt sieht er sich um. Da ist der Sprecher schon wieder. „Achtung! Sie hörten soeben den Vortrag „Heimat und Heim“ von Herbert Greve.“

Dann wendet er sich und streckt dem Vortragenden beide Hände entgegen.

„Großartig haben Sie das gemacht! Dabei zum ersten Male! Wirklich ganz famos.“

Zimmer noch halb betäubt stammelt Herbert Greve ein paar Worte. Seine Augen suchen. Und jetzt, während der Sprecher eilig wieder hinausgeht, tritt Helga Cajetan ganz dicht vor ihn hin.

„Das war — schön“. Die großen Augen glänzen wie zwei wunderbare Edelsteine. „Wie Sie das gesagt haben! Ja — ein Heim!“ Wieder liegt ein sehnlichstiges Sinnen in den Mädchenaugen. Dann zwingt der seine Munde sich zu einem Lächeln.

„Sehen Sie, es ist ganz großartig gegangen, trotz der Hunderttausend unsichtbaren Hörer.“

Herbert Greve schütelt den Kopf. „Ich habe ja gar nicht zu den Hunderttausenden gesprochen“, sagte er leise, während zwei Hände sich zögernd, fragend in einander fügen, „ich sprach ja nur zu — dir!“

Man achte genau auf die Marke-Union!

Heizt  Hohe Heizkraft, altbewährt; Sauber, billig, allbegehrt.

Frei von Rauch, Geruch und Ruß. Ohne Schlacke, ohne Grus.

Bricketts

Man achte genau auf die Marke-Union!

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 8. August 1931.

Tätigkeit der Gewerbe- und Nahrungsmittelpolizei in den Monaten Juni und Juli.

Im Juni und Juli wurden in 1229 Fällen Milchproben erhoben; 25 Proben mußten als gemässigt, 26 als fettarm, 4 als schmutzig, sowie 11 anderweitig beanstandet werden.

Wegen unerlaubten Milchhandels kamen 7 Personen zur Anzeige. Die Kontrolle von einer größeren Anzahl Lebensmittelgeschäften und Bäckereien wiesen im Allgemeinen nur kleinere Beanstandungen auf.

Bei der Kontrolle von 226 Speiseeisherstellern ergab es sich in 64 Fällen, daß die Herstellungsräume nicht vorchriftsmäßig und die Herstellungsgeräte nicht in Ordnung waren.

In 12 Fällen mußten erhebliche Mengen Fleisch beschlagnahmt werden, das von auswärts eingeführt und nicht sofort der amtlichen Nachschau bzw. der Trichinenschau unterzogen wurde.

Bei der Untersuchung von Lebens- und Genussmittelpöbeln ergaben sich ebenfalls eine Reihe von Beanstandungen. U. a. handelte es sich um Butter und Margarine mit zu hohem Wassergehalt, um verdorbenes Schweinefett, gefärbtes Speiseeis, verdorbenes Milchschmalz und Eiermehl, zu deren Herstellung die vorgeschriebene Menge Eier nicht verwendet wurde.

Wegen Zuwiderhandlung gegen wirtschaftliche und gewerbliche Vorschriften mußten 96 Personen angezeigt werden. Ein Arbeitgeber, gegen den Erhebungen wegen Vergehens gegen die Arbeitszeitverordnung eingeleitet wurden, stellte sofort 5 weitere Arbeiter ein. Gegen einen Kaufmann, der durch Untervertreter hier und Umgebung ausländische Wertpapiere vertreiben ließ, mußte eingeschritten werden.

Schwere Bluttat einer Karlsruherin. Wie aus Laagen in der Pfalz gemeldet wird, kam es in der Nacht vom 3. auf 4. August zwischen einem stellungslosen Kaufmann aus Ludwigshafen und seiner früheren Geliebten, der 32 Jahre alten geschiedenen Frau Schmidt aus Karlsruhe, in Laagen auf offener Straße zu einem erregten Wortwechsel. Im Verlaufe des Streites verletzten die Frau dem Mann einen Messerstich in den Leib, so daß das Messer etwa 9 Zentimeter tief eindrang. Der schwer verletzte Kaufmann wurde in das Gefängnis nach Neustadt eingeliefert, wo er sofort operiert werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich. Die Täterin wurde verhaftet.

Spiel- und Sportfest der Lehrerbildungsanstalt. Vom schönsten Wetter begünstigt, fand auch in diesem Jahre das Spiel- und Sportfest der Lehrerbildungsanstalt auf dem Rhönitz-Stadion statt. Einem besonderen Reiz erhielt die Veranstaltung dadurch, daß erstmals die Leibesübungs- (Pestalozzi-)schule sich daran beteiligte. So wickelten denn Wettkämpfe und turnerische Vorführungen der Studierenden ab mit Freiübungen, Reigen und Spielen der lieben Jugend. Ein malerisches Bild bot sich dem Auge der zahlreich erschienenen Zuschauer, als die vielen Knaben und Mädchen der Unterklassen zusammen den Platz belebten, um auf grünem, sonnigem Rasen so recht aus Herzenslust zu spielen und fröhlich zu sein. Auch das Handball der großen Knaben machte dem Rhönitz-Platz alle Ehre. — Das ganze Fest wurde gekrönt durch die Verabschiedungsfeier. Ehre der Lehrerbildungsanstalt und Leibesübungslehre umschwebten vaterländische Gedächtnisse, die in der Ruhe und Andacht des Waldes ganz besonders zur Geltung kamen. Der Redner, Herr Direktor Wolfmeier, wußte, in trefflichen, zündenden Worten rührender Zeit mit der Bescheidenheit von Stein vergleichend, erneut zur Ehrigkeit und Vaterlandsliebe zu begeistern. — Eine Preisverteilung schloß das schöne Fest, das für alle wieder ein Vorbild war im Glauben und Glauben und in den Sorgen des Alltags.

Unglaubliche Raubüberfall. Ein hiesiger Kraftwagenfahrer erstattete Freitag nacht auf einer Polizeiwache die Anzeige, daß er, als er mit seinem Fahrzeug durch Ruppurr fuhr, in der Nähe der Albbüde mit leeren Bierflaschen beworfen worden sei. Der Täter konnte kurz darauf von Polizeibeamten ermittelt und vorläufig festgenommen werden.

Vorsicht! Fallgeißel! Die Frau eines Metzgermeisters von hier zeigte an, daß ihr vor einigen Tagen ein falsches Zweimarstück von einem Unbekannten in Zahlung gegeben worden sei. Fahndung wurde erlassen.

Ein rabiate Radfahrer. Ein 22 Jahre alter Schlosser, der bei völliger Dunkelheit mit seinem unbeluchteten Fahrrad die Karlsruhe Landstraße auf der Gemarkung Durlach befährt, wurde am Freitag abend zwecks Feststellung seiner Personalien von einem Polizeibeamten angehalten. Der Mann schlug sofort auf den Polizeibeamten ein, so daß dieser vom Polizeihauptmann Gebauch machen mußte. Der rabiate Bursche konnte nur unter äußerster Gewaltanwendung und mit Hilfe von Passanten nach der Wache gebracht werden.

Beim Spielen das Bein gebrochen. Im Stadtpark wurde am Freitag vormittag ein 7 Jahre alter Volksschüler von einem größeren Knaben, der ihn anscheinend beim Spiel verfolgt hatte, so unglücklich zu Boden gestoßen, daß er mit einem Unterschenkelbruch in das Stadt Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Diebstähle. Ein Hausmeister von hier erstattete die Anzeige, daß aus dem Garten einer städtischen Schule etwa 4 Zentner Birnen von unbekanntem Täter entwendet worden seien. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet. — Der Polizei wurden gestern fünf Fahrrad Diebstähle angezeigt, ein Fahrrad ist aufgefunden worden.

Voranzeigen der Veranstalter.

Sonntagskonzerte im Stadtpark. Am Sonntag, dem 9. August, sind im Stadtpark folgende Konzertveranstaltungen vorgesehen: Von 11-12 Uhr findet ein Kinderkonzert statt, zu dessen Beginn Musikanten (sahm nicht erhoben wird, von 16-18 Uhr ein Nachmittagskonzert und von 20-22 Uhr ein Abendkonzert. Sämtliche Konzerte werden vom Volksmusikverein Durlach unter der Leitung von Herrn Kapellmeister Rud. Huber ausgeführt.

Die Dablienausstellung im Weidfeld, Kniebühlstraße Nr. 30, hat dieser Tage wieder ihre Pforten geöffnet. Über 70 Dabli in über 200 Sorten erfreuen das Auge des Besuchers. Es gibt keine Farbe, die nicht vertreten wurde und die Größe einzelner Dabli erreicht teilweise 10 Zentimeter. Sehr beachtenswert sind auch die Dabli, die in Karlsruhe und Umgebung schon etwas längeres in Dabli gelassen hat. Der Eintrittspreis ist niedrig; Vereine genießen besondere Vergünstigungen.

Auszug aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Storbefälle: 6. August. Luise Hermann, geb. Gauß, Ehefrau von Jakob Hermann, Schloffer, 64 Jahre alt. Mathias Bär, Handelsmann, Chemnitz, 56 Jahre alt. Auguste Frey, 18 Jahre alt. Vater: Edmund Frey, Reichsbahn-Sekretär; Maria Herberich, geb. Heisel, Witw. von Adolf Reich, Fabrikant, 84 Jahre alt. 7. August. Gertrude Schwinzel, geb. Gadenberg, Witw. von Otto Schwinzel, Bandwurmmeister, 67 Jahre alt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Milchensub für Milchvieh. Auf der 37. Wanderausstellung der D.M.G. in Hannover war von einer bekannten Firma ein neues Präparat „Milo-Lac“ zum Milchen für Milchvieh ausgestellt. Nach Angabe der Firma bringt die Anwendung des Präparates eine Steigerung des Milchtrages um mehr als 10 Prozent. — Die Beteiligung der Milchensub in unseren Milchviehställen würde einen spürbaren Einfluß auf den Milchtrage und auf die Milchmenge und auf die Gesundheit des Viehes haben.

Die Freigabe der Sparguthaben.

Auf Grund einer Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli wurde bestimmt, daß auch bei den Sparkassen die Einschränkungen der Auszahlungen wieder etwas gelockert wurden. Bis zum Höchstbetrag von 300 Mark werden Zahlungen (Barauszahlungen und Überweisungen) ohne vorherige Kündigung geleistet. Die Zahlung eines höheren Betrages als 300 Reichsmark innerhalb eines Zeitraums von einem Monat kann nur gefordert werden, wenn eine rechtzeitige Kündigung erfolgt.

Wie bei der Wiederaufnahme des normalen Zahlungsverkehrs bei den Banken hat sich auch bei der Lockerung der Zahlungseinschränkungen bei den Sparkassen gezeigt, daß Ruhe und Besonnenheit des Publikums wieder anstelle von Angst und Kopflosigkeit getreten ist. Bei Öffnung der Schalter der Karlsruher Sparkasse war von einem Andrang von Leuten, die Geld abheben wollten, erfreulicherweise nichts zu bemerken. Die Geschäftswelt wickelte sich in Ruhe ab wie in normalen Zeiten. Wenn die Abhebungen von Geldern etwas stärker waren als die Einzahlungen, so ist das eben darauf zurückzuführen, daß viele infolge der Geldsperrung Zahlungsverpflichtungen zurückstellen mußten, die sie jetzt bereinigen wollten.

Es liegt in dem Charakter der Sparkassen begründet, wenn in den ersten Tagen der Wiedereröffnung des normalen Verkehrs bei der Sparkasse nicht alle Wünsche reiflos befriedigt werden können. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Sparkassen

die bei ihnen eingezahlten Spargelder im Interesse der Sparer in der Hauptsache in sicheren Hypotheken zinstragend anlegen, so daß die flüssigen Mittel der Sparkassen sehr beschränkt sind. Infolgedessen können die Sparkassen natürlich nur nach den Verhältnissen ihrer flüssigen Mittel Auszahlungen machen. Da durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli nur ein Uebergangszustand von der völligen Einschränkung der Auszahlungen bis zum normalen Geschäftsbetrieb der Sparkassen geschaffen worden ist, hat der Badische Sparkassen-Verband den Beschluß gefaßt, den in der Notverordnung festgesetzten Auszahlungshöchstbetrag von 300 Mark zunächst innerhalb eines Monats ratenweise auszus zahlen. Sollten die Einzahlungen bei der Sparkasse in den nächsten Tagen die Abhebungen übertreffen, könnte sehr bald von dieser Vorkehrung eine Maßnahme, durch die Rückschläge verhindert werden sollen, abgesehen werden. Diese Erwartung ist umso berechtigter, als bei der Aufnahme des normalen Zahlungsverkehrs bei den Banken bekanntlich die Einzahlungen weit größer waren als die Abhebungen. Im Interesse der gesamten Wirtschaft ist es gelegen, wenn die Einleger von Sparguthaben bei der Sparkasse nur so viel Geld abheben, als sie unbedingt zur Fortführung laufender Geschäfte brauchen. Selbst die ängstlichsten Gemüter werden zur Überzeugung gekommen sein, daß das Geld bei der Sparkasse gut und sicher aufgehoben ist und daß es ein Gebot der Stunde ist, Spargelder der deutschen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Geld im Strumpf bringt keine Zinsen!

Was unsere Leser sagen.

Mark 10,40.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben:

Die Zeiten sind wiederum saul, oberaus. Viele Milliarden sind uns ohne unsere Schuld davongeschwommen, und alle Konferenzen haben uns zunächst noch nichts anderes gebracht, als einen etwas nebelhaften Silberstreifen. Und was ist das, was uns vielleicht noch Rettung bringen kann? Ein Kredit von zwei Milliarden soll angeblich ausreichen. Nun, ich weiß nicht, ob das richtig ist, und ich überlasse es anderen, darüber zu urteilen; aber was ich weiß und ausrechnen kann, das ist das, was zwei Milliarden für ein 64-Milionsvolk bedeuten, nämlich pro Kopf ziemlich genau 31,20 M. Wegen dieser 31,20 M. ist heute die ganze Erde außer sich. Konferenzen, Versammlungen, Ministerbesuche hier, Ministerbesuche da, Hochendende, Kleiten, Paniken, alles lebt wie im Fieber. Soll denn wirklich der „Untergang des Abendlandes“ an diesen 31,20 M. hängen? Gewiß, kein Land wird uns diesen Riesenschatz pumpen, aber stellen wir denn wirklich nicht im Stande sein, das noch selber aufzubringen? Wenn jeder Deutsche nur drei Monate lang je 10,40 M. dem Reiche leihen (nicht schenken) würde, dann wäre der ganze angestrichelte Fiebertraum vorbei. Keine „Erpressung Frankreichs“, kein Bolschewismus, keine Betriebslosigkeit, kein Chaos, nichts von alledem mehr, wenn wir uns mal drei Monate lang von 10,40 M. trennen können. Aber das will keiner, lieber das Chaos. Wenn vor 17 Jahren, am 1. August 1914, der Krieg mit allen Einzelheiten und Folgen so bekannt gewesen wäre, wie er nachher Wirklichkeit wurde, dann hätte jeder ausnahmslos ohne Zögern noch ganz andere Opfer auf sich genommen, um ihn zu vermeiden. Es hätte auch keiner lange geflöhelt und gefragt, ob die Verteilung der Belastung gerecht oder ungerecht wäre, und ob vielleicht der eine doch noch etwas mehr zahlen könnte als der andere. Heute stehen wir vielleicht vor einer ähnlichen Katastrophe, die für jeden gleichmäßig verhängnisvoll werden kann und ganz bestimmt nicht ihre Opfer nach dem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit auszuheben wird. Ein Betrag von 31,20 M., der zudem nur in drei Monatsraten von 10,40 M., teilweise, hergegeben werden soll, sollte da wirklich zu hoch sein? Und wenn nur ein einziges Menschenleben dadurch gerettet würde, wäre das nicht „ungerecht“ viel. Gewiß ist eine Summe von

10,40 M. pro Monat für viele heute scheinbar unerschwinglich, aber sie ist nicht unmöglich, wenn wir nur mal drei Monate lang so leben wollten, wie wir während des Krieges viele Jahre gelebt haben. Wir leben ja auch jetzt im Krieg, wenn es auch nur ein Krieg mit goldenen Augen ist. Alle, die so gerne „Frankreichs finanzielle Größe“ wollen, haben jetzt Gelegenheit dazu, Frankreichs finanzielle Größe nicht zu schlagen und seine „Erpressungsversuche“ erfolgreich zu nichte zu machen. Nicht durch schöne Worte, sondern durch harte Kleinarbeit, in friderizianischer Weise, die Großen für Großen zusammenbringt, um die goldenen Augen Frankreichs zu parieren; denn so sieht heutzutage der moderne Krieg aus. Und die deutschen Freunde Rußlands werden andererseits auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn wir anstelle eines Fünfjahresplanes zunächst nur mal einen Dreimonatsplan einführen.

Nun, der oben gemachte Vorschlag eines wirklichen allgemeinen Notopfers dürfte wohl kaum tatsächlich durchgeführt werden, darüber braucht man sich keine Illusionen zu machen. Er sollte auch nicht nur zeigen, um welche relativ geringen Beträge (M. 10,40) sich heute für den einzelnen de facto alles dreht, und welche kleinen Opfer der einzelne nur zu bringen braucht, um eine gesicherte Existenz für alle zu schaffen. Weder Umsturz noch Bürgerkrieg, noch Chaos, noch sonst was ist nötig, sondern nur ein ganz klein wenig eigene Einschränkung und Bescheidenheit für kurze Zeit.

Bänke für den Gutenbergplatz.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben:

In den letzten Tagen kann man auf dem Gutenbergplatz, der mit seinem Brunnen einer der schönsten Plätze in Karlsruhe ist, beobachten, daß ältere Leute sich dort ausruhen und sonnen wollen. Leider ist die einzige Bank, die auf diesem belebtesten Platz der Weststadt steht, meistens von jüngeren Leuten besetzt. Die würden ja an sich bereitwillig Platz machen, aber manches alte Mütterlein magt nicht, sie darum zu bitten. Es ist unbedingt erforderlich, daß an diesem Platz noch 2 Bänke aufgestellt werden. Ich bitte aber die zuständigen Stellen dies jetzt zu tun, und nicht zu warten, bis die schönen Tage vorbei sind. Der Dank der Weststadtbewohner ist Ihnen sicher.

Turnen / Tzigil / Tzort

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Zu den Jubiläumswettkämpfen in Rheinbischofsheim.

Das kleine Ländertreffen im Hanauerland am 9. August. Bei Abschluß der Meldestreit zu den Jubiläumswettkämpfen in Rheinbischofsheim liegt ein ganz hervorragendes Ergebnis vor. Alles, was in der Leichtathletik Rang und Namen hat zwischen Freiburg und Pforzheim, sowie dem nahen Elsaß, gibt sich am kommenden Sonntag auf dem grünen Rasen in Rheinbischofsheim ein Stelldichein. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß man an einem Orte des flachen Landes wohl noch nie so hervorragende Felder beisammen gesehen hat. So wird es am nächsten Sonntag in Rheinbischofsheim ein Wertebag ersten Ranges für die Idee und die Ziele des Sportes geben. Vielfache Meister werden ihr Sportgebiet meisterhaft vertreten und durch ihr Können, ihr schlichtes Benehmen bei prächtigen und überzeugenden Leistungen werden für einen vernünftig und gesundheitsfördernd betriebenen Sport.

Für die Eingeweihten sei noch gesagt, daß Freiburg durch die bestbekanntesten Stahler, Kallers, Küppers, Kassel mit noch sechs anderen Vereinskameraden vertreten ist. Offenbar wird seinen Fähigkeiten Sprinter Weiser senden. Kehl schickt seine guten Staffeln und eine Reihe Einzelkämpfer mit dem bekannten Semiatin an der Spitze. Die Wühler Sportler werden von Daub, dem bestbekannten Werfer, geführt. Ganz hervorragend ist die Sp.Vg. Baden-Baden mit 20 Leuten vertreten; an deren Spitze der ewig junge Julius Schmidt. P. 04 Kallat hat in der letzten Saison zwei ganz hervorragende Kräfte herausgebracht: Kehl, der 400-Meter-Mann, der letzten Sonntag in Berlin bei den deutschen Meisterschaften startete, und Werner, der zähe Langstreckler. Karlsruhe läßt sich durch seine bestbekanntesten Vereine K.F.V., Rhönitz und Postler-Sp. vertreten. Besonders Freude macht die Teilnahme des Turnvereins Durlach mit dem bekannten Springer Traub u. a. Nicht zuletzt sei die Meldung des R.C. Pforzheim genannt mit dem überaus guten Köhler Stahl an der Spitze. Auch bei der Landklasse liegt ein günstiges Meldeergebnis vor. Gemeldet haben erfreulicherweise alle Nachbarvereine: Luenheim, Leutesheim, Bodersweier, T.B. Korf. Folgen werden sicher noch Turn- und Sportvereine wie: Freitett, B.P. Korf, Spv. Legehshurst, Marlen, Kenzingen, Windschlag u. a. m. Das an die Leichtathletischen Wettkämpfe sich anschließende Fußballspiel Kehl I gegen Hanauerland Auswahlmannschaft wird bestimmt seine Anziehungskraft nicht verlieren, zumal neben der bestens zusammengestellten Hanauerland-Mannschaft der Fußballverein Kehl seine beste Vertretung schicken wird.

Der Handballkampf Deutschland-Österreich findet am 4. Oktober in Wien statt.

Die Schwedenspiele in Stockholm.

Deutsche Erfolge am ersten Tag.

Die große schwedische Leichtathletik-Beranstaltung nahm am Donnerstag im Stockholmer Stadion ihren Anfang. In den vierten Stockholmer Spielen hatten sieben Nationen ihre besten Vertreter entsandt, darunter eine recht starke deutsche Expedition. Bei sehr heißen Wetter wurden am ersten Tag vor 14 000 Zuschauern ausgezeichnete Leistungen geboten. Die deutschen Vertreter vermochten sich in den vielen Konturrenzen besonders erfolgreich durchzusetzen. Die größte Leistung vollbrachte Weltreformmann Hirschfeld im Kugelstoßen, der mit einem Wurf von 15,87 Meter den bisher besten Wurf der Welt in diesem Jahre erzielte und seinen Weltrekord von 16,04 Meter recht nahe kam. Die zweite überragende Leistung bot der englische Meister Thomas im 1500 Meter-Lauf, den er unangefochten in 3:54,6 Min. gewann. Der deutsche Doppelmeister von 1000 bis 100 Meter lieferte in 10,6 vor dem Engländer Page und Schloste. Im Weitsprung konnte der Hamburger R. B. Schermann mit 7,15 Meter nur knapper Dritter werden. Ueber 400 Meter siegte der schwedische Meister v. Wachsenfeld in 49,4, allerdings war hier der deutsche Meister Wegner nicht am Start erschienen. Der Charlotterburger Danz konnte in 49,8 hinter dem Amerikaner Warner Dritter werden. Im Stabhochsprung siegte der Schwede Lindblad mit 4 Meter, da der deutsche Meister Wegner bei dem entscheidenden Stehen durch eine leichte Verletzung behindert war. Immerhin war Wegner mit 3,90 Meter noch überlegener Zweiter.

Kurze Sportnachrichten.

Fußball-Weltturnier in Fahrenau. Der Fußballverein Fahrenau wird am Sonntag, den 9. August, seinen prächtig gelegenen Fußballplatz mit einem Weltturnier einweihen, an dem zahlreiche Vereine u. a. FC. Nordhorn, Bafel, FC. Lörach und Vereine aus Luttingen, Wehr, Zell, Schopfhelm, Maulburg und Steinen teilnehmen. Die Spiele finden am Sonntag und am Verabschiedungstag (Dienstag, 11. August) statt.

Hertha/BSC. hat sich nun doch entschlossen, das Spiel gegen den 1. FC. Nürnberg am Sonntag in Nürnberg auszutragen. Der Nürnberger Club hatte im Falle des Nichtantretens mit einem Entschädigungsanspruch von 12 000 Mark gedroht.

Ein Länderkampf der Amateurböger zwischen Bayern und Desterreich findet am 21. August in München statt.

Der Deutsche Turntag wird mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse von Danzig nach Berlin verlegt und dort am 29. August als ein tägige Veranstaltung abgehalten.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samsstag, den 8. August 1931.

47. Jahrgang.

Nr. 366.

Baden-Baden vor der Hochsaison.

Die Raunen des Welters. — Notverordnungen und Frequenz. — Wie der Amerikaner reist. — Einiges vom Hochsaisonprogramm.

(Von unserem Baden-Badener Vertreter.)

Wie als wollte Baden-Baden, das so lange gewohnt ist, der kleine Spiegel der großen Welt zu sein, auch in diesen Zeitläuften seine Mission mit Präzision und Haltung erfüllen, wie als bemühte es sich, den Belagerten und dann auch wieder auf Rettung und Glück gestellten Gesichtszügen dieser Zeit zu folgen, so schwant jetzt oft sein Antlitz zwischen ungewisser Trübseligkeit und hoffnungsvollem Lächeln. Das Weinen des Himmels, der Groll der Natur wechselt in wenigen Stunden mit der sonnigen Beruhigung, mit der ausgeglichene Entspannung, die alle Ranzeln glättet. Die Nächte können durch sein von bösesten Gewittern, wilden Unwettern, vom Heulen der Sirenen und der bedrohlichen Unruhe der Stadtrands Hilfe gegen Hochwasser und Steinschlag anrufen, und trotzdem kann der Morgen wieder schön und strahlend sein, als sei nichts geschehen.

Die Stürme haben furchterlich gehaust droben im Gebirg und bis herunter an die Siedlungsgrenzen der Stadt. Der bequeme Spaziergänger kontrolliert diese Vorgänge des Morgens an der Dos, die dann schmutzbraun und mild-trocken sich aufbäumt bis an den leichten Boden der zierlichen Brücken, die über sie hinüberführen. Mächtige Baumwurzeln, Keste, Zweige und Geröll durchstoßen dann jeweils das enge Flußbett, in rasender Fahrt der Wurzeln während man noch dieses Schauspiel mit Sinnen betrachten kann, erweckt schon wieder der Glanz der Wiesen und Bäume und Blätter, der Himmel verjagt die drohenden Wolkenfronten, und wie ein Eiland des Friedens und der geselligen Unberührtheit liegt die Stadt im Tal wieder in ihrer vielbewunderten Schönheit da, eine Oase für alle, die durch die Wüste der Gegenwart ihren Weg nehmen müssen.

Und in der Tat hat Baden-Baden von den verkehrshemmenden Zwangsmaßnahmen der letzten Zeit eher profitiert als das Gegenteil. In den Tagen der Notverordnungen, Grenzsperrung usw. hat sich hier so eine Art Staubecken aller derjenigen gebildet, die entweder kurz vor den Grenzen haltmachen mußten oder, von jenseits zurückkommend, hier die erste Rast auf heimatischem Boden vornehmen wollten. Die Tagesankünfte wiesen zum Teil stattliche Ziffern auf, die Fremdenliste schwoll zu vielen Spalten auf, nur — leider — dieser Tage Qual ist zu groß, als daß man sich allzu lange Ruhe gönnte. So kommt es, daß zwar bei Fremdenbesuch, wie ihn die Statistik auf Ende Juli zeigt, um nicht sehr viel gegen das vorige Jahr zurückgefallen ist, daß aber andererseits die Aufenthaltshauer der Gäste etwas zurückgegangen ist.

Im Halbjahresdurchschnitt weisen die ausländischen Besucher ein rundes Drittel aller Gäste auf, was weniger auf ein Anwachsen des Ausländerbesuchs, als auf einen Rückgang des Inländerbesuchs zurückzuführen ist. Unter den Ausländern stehen die Amerikaner der Zahl nach an der Spitze, ihnen folgen die Engländer und die Schweizer, unmittelbar danach die Franzosen, und wieder in größerem Abstand die Österreicher, Belgier, Dänen, Italiener, Schweden, Tschechen und Ungarn. Der Rest verteilt sich auf andere Staaten der Welt.

Die einstimmige Klage auch der zufriedenstellend besuchten Hotels setzt sich darauf, daß der Gast, auch der wohlhabende, und der oft gerade in erster Linie, sich in allen Ausgaben größte Beschränkungen auferlegt. Es gibt große, ja luxuriöse Hotels, in denen beim Mittagstisch nicht eine einzige Flasche Wein zu sehen ist. Die Amerikaner bevorzugen das Wasser. Auch reist der Amerikaner vielfach so, daß er sich bei seiner Europareise von vornherein möglichst weitgehend alle Spesen von der das Arrangement treffenden Reise-gesellschaft entlasten läßt. Weniger immer aus Sparlichkeit, als aus Bequemlichkeit, weil er sich in den Sprachgebräuchen und Sitten der verschiedenen Länder nicht so auskennt. Ihm muß man die Europareise, bis auf den Gepäckträger ausgerechnet, auf den Tisch legen. Alles, was außer reinen Privatangelegenheiten dazu käme, würde er unter Umständen als eine unnothwendige Ueber-vorteilung ansehen. Bei solchen Verhältnissen ist es für den Hotel-gewerbetreibenden schwer, über das von vornherein kalkuliert hinaus angenehme Ueberraschungen zu erleben. Und kalkuliert wird nicht.

Wären die Juliereignisse nicht gekommen, die Kette der Notverordnungen um, Baden-Baden wäre zu Anfang August voll-belegt gewesen. Die Anfragen und Anlagen lauteten günstig. Dann bekam alles ein anderes Gesicht. Und nur ganz langsam und zögernd beginnt sich ein Mittelzustand des Ausgleichs anzubahnen, dessen Verfestigung man in diesem Monat erwartet, in dem die Veranstaltungen ihren traditionellen Kulminationspunkt erleben. Immer noch gehört es zur Lebenshaltung bestimmter Kreise, in

diesen Tagen bei den Baden-Badener Saisonereignissen nicht zu fehlen. Ja, man kann wohl sagen, daß dieser Brauch nicht nur zum gesellschaftlichen Prestige gehört, sondern geradezu zum finanziellen. Dieser sich in etwas anderem Beschränkung auferlegen, als in der Tradition, Baden-Baden auszulassen, jagt man sich in solchen Kreisen.

Das erste große Ereignis des August ist zwar ein intimes Familienfest, nämlich die Hochzeit des Markgrafen Berthold von Baden (von der wir im gestrigen Abendblatt ausführlicher berichtet haben. Die Red.), aber sie gibt doch diesem Monat ein Relief. Im übrigen hat die Kurverwaltung ihr Möglichstes getan und für ein ansehnliches Programm auch für die Rennsaison, vom 21.—30. August, georgt. Besondere Erwähnung verdient u. a. das Bridge-Turnier am 29. und 30. August, für das eine große Nachfrage eingeleitet hat. Die Spielzeit des eigenen Baden-Badener Theaters hat auch wieder begonnen, auswärtige Gastspiele wechseln mit dem durchaus sehenswerten, modernen Programm der städtischen Schauspiele. Dann hat die Traubenkur mit dem heutigen Tag wieder eingeleitet, jene beliebte Kur des Morgen-Perititis, aus edlen Trauben des sonnigen Südens, die man mit so viel Bequemlichkeit, Vergnügen und Erfolg zum Morgenkonzert angesichts des Bergpanoramas erleben kann.

Prominente Gäste haben sich eingefunden. Exotische Freunde Baden-Badens, wie die Maharani von Baroda, verbringen, nach gewohntem Brauch, ihre Augusttage an der Dos, wo man auch an heißen Tagen Kühlung findet, wenn man sich ins Strandbad bequemt, das in raschem Wechsel mit klar filtriertem, mokestempertem Flußwasser gefüllt wird, oder wenn man in die Wälder und Täler der Umgebung eilt, wo bereits ein unmerklicher Herbstschimmer die Landschaft zu färben beginnt.

Unabhängig von allem Fragewörter der Zeit bewahrt Baden-Baden seine Schönheit, seine Ruhe, seinen in sich gebetteten Frieden. Wenn man sagt, daß das Leben in breitem Bogen um diese Insel der Unberührtheit herumfließt, so kann man das unter den augenblicklichen Umständen nur als einen Vorzug auffassen. Baden-Baden, der kleine Spiegel der großen Welt, verfährt zwar nicht das Gesicht, aber es hat eine Art, dem Betrachter die noch verbliebenen freundlichen Flüsse wiederzuspiegeln, die durch ihre Liebesswürdigkeit und ihre Unvoreingenommenheit alle Einwände ent-waffnet.

Keine Besserung auf dem Arbeitsmarkt

Zahl der Arbeitsuchenden um 0,3 Prozent gestiegen.

Nachdem sich bereits in der ersten Julihälfte die Besserung der südwestdeutschen Arbeitsmarktlage stark abgeschwächt hatte, ist in der zweiten Monatshälfte überhaupt keine Entlastung des Gesamtmarktes mehr eingetreten. Dabei darf hervorgehoben werden, daß trotz der Finanzkrise noch keine härtere Mehrbelastung des Arbeitsmarktes zu verzeichnen war. Die Schwierigkeiten des Geldmarktes wirkten sich zunächst mehr in vorläufigen Stilllegungsanzeigen und in verstärkter Einführung von Kurzarbeit als in großen Entlassungen aus. Die bei den Arbeitsämtern registrierte Arbeitsuchendenzahl hat bei den Männern allerdings schon um 1600 Personen zugenommen, hat sich aber bei den Frauen nochmals um 1028 Personen vermindert. Die Gesamtzunahme um 581 Personen von 208 829 auf 209 410 betrug nur 0,3 v. H. In der Januarprämie der Arbeitslosenversicherung ist unter der Auswirkung der Notverordnung vom 5. Juni nochmals eine Entlastung um 1363 Personen eingetreten. Durch die erhöhte Beanspruchung der Krisenfürsorge um 3751 Personen ist aber die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger um 2388 Personen auf 109 765 gestiegen. Die Unterstützungszahl in der Arbeitslosenversicherung war Ende Juli ds. Js. um 4222 Personen niedriger als Ende Juli v. Js., während die Zahl der Unterstützten in der Krisenfürsorge um 2723 höher lag.

Der Stand der unterstützten Arbeitslosen war nach der Statistik der Arbeitsämter am 31. Juli 1931 folgender: In der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung 65 084 Personen (51 937

Die Milch wird in Mannheim billiger.

Mannheim, 8. Aug. Der Ausschussrat der Mannheimer Milchzentrale hat beschlossen, vom 11. August ab den Preis für offene Milch von 30 Pf. auf 28 Pf. und für Flaschenmilch von 33 Pf. auf 34 Pf. herabzusetzen.

Fahrtturnier des Reiterrings „Badische Pfalz“.

Hodenheim, 7. August. Auf den großzügig angelegten Sportanlagen der Gemeinde Hodenheim an der Schwäbinger Straße wird am kommenden Sonntag das mit Spannung erwartete dritte offizielle Fahrtturnier des Reiterrings „Badische Pfalz“ (Turnierbezirk Süd), zu dem die Vereine Waldorf, Wiesloch, Kelling, Oberhausen, Malch, Wiesental, Waldangelloch, St. Leon und Hodenheim gehören, vor sich gehen. Für das Turnier zeichnet Ringleiter Dr. B. Raupach-Heidelberg verantwortlich. Die Ring- und Turnierleitung hat es sich wieder angelegen sein lassen, neuartige Schau-nummern und Ueberraschungen für das von allen Seiten zum Turnier herbeieilende Publikum einzuliefern. Auf dem Programm steht u. a. auch eine Schau Nummer unter dem Motto: „Erinnerungen aus alter Zeit“, die durch den festgebenden Verein Hodenheim dargestellt wird. Die Stadtkapelle Hodenheim wird aufspielen. Ein großer Festzug und große Gespannparade wird die Pferdefreunde erfreuen.

Tabakernte im Bezirk Wiesloch fast völlig vernichtet.

Wiesloch, 8. Aug. Von den Unwettern der letzten Wochen blieb der Bezirk Wiesloch bis vorgestern verschont, als plötzlich in den ersten Nachmittagsstunden ein schweres Gewitter aus Südwesten heraufzog, das in weniger als einer Viertelstunde die schwere Arbeit der unterbadischen Tabakpflanzler fast vollständig vernichtete. Mit dem starken Sturm verband sich ein wolkenbruchartiger Regenschauer, der flurenweise zwischen Wiesloch und Mingsheim, namentlich auf den Gemarkungen Waldorf, Rot und St. Leon die empfindlichen Tabakpflanzen zusammenhieb. Auf der Gemarkung St. Leon beträgt der vernichtete Teil der Gemarkung allein 120 Hektar. Die Hopfenfelder wurden nicht weniger mitgenommen. Vielfach wurden die hohen Hopfenanlagen wie Strohhalme zusammengeknickt. Gepaltene Bäume, zerbrochene Äste, entblätterte Tabakfelder und gelochte Hopfenanlagen bilden ein graufiges Bild der Verwüstung, die den Landwirten des Bezirks Wiesloch einen Schaden von vielen tausend Mark verursacht hat.

fr. Mosbach, 7. August. (Aus der Kirche.) Kirchenrat und Dekan Fiedler wird auf sein Ansuchen am 1. Oktober in den Ruhestand versetzt. Die zweite Pfarrstelle (Zürlich-Weiningerische Pastoral) wurde erneut zur Befekung ausgeschrieben.

St. Blasien, 7. Aug. (Stillgelegte Sägewerk.) Infolge der mittschafflichen Notlage haben eine ganze Reihe von Sägewerken im oberen Albtal den Betrieb eingestellt. So mußte auch das Sägewerk Thoma-Rutterau letzte Woche seinen Arbeiter kündigen.

Unter Brandstiftungsverdacht verhaftet.

Hohenhausen bei Weinheim, 8. Aug. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde der Landwirt Peter Kost verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Mannheim eingeliefert. In seinem Anwesen war im Herbst v. J. ein Brand ausgebrochen, dem ein großer Tabak-schuppen, sowie ein Stallgebäude zum Opfer gefallen waren.

Tauberbischofsheim, 8. Aug. Die polizeilichen Ermittlungen über die Brandursache in Giffelheim haben Brandstiftung ergeben. Gestern morgen wurde ein junger Mann, auf den sich harter Verdacht gerichtet hat, in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Durlach, 8. Aug. (Selbstmordverfug.) Ein 42 Jahre alter Fabrikarbeiter aus Durlach, dessen Ehefrau sich seit einigen Tagen im Krankenhaus Durlach befindet, versuchte sich gestern Abend in der Küche seiner Wohnung durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Eine Frau im Hause, die den Gasgeruch bemerkt hatte, fand den Mann in bewußtlosen Zustand in der Küche liegend vor. Der Mann wurde auf Veranlassung der Frau sofort in das Städt. Krankenhaus Durlach verbracht. Der Grund zur Tat ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Sahr, 8. Aug. (In einen Schacht gestürzt.) Gestern morgen kurz hier ein 21 Jahre alter Hilfsarbeiter durch einen mehrere Meter tiefen Schacht in einen Eisseller hinunter. Er zog sich einen Becken- und Lendenwirbelschaden zu und mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

Willingen, 8. Aug. (Ungetreuer Postbeamter.) Ein im Dezember des letzten Jahres hierher versetzte Postbeamter wurde festgenommen unter der Beschuldigung, Briefe mit Geldinhalt untergeschlagen zu haben.

Von fallendem Baumstamm erschlagen.

Furtwangen, 8. Aug. Donnerstag Abend nach 7 Uhr ereignete sich im benachbarten Schönenbach beim Holzfällen ein tödlicher Unfall. Der ledige 39 Jahre alte Dienstmacht Karl Klausmann der beim Lochbauer beschäftigt war, geriet unter einen fallenden Baumstamm und wurde sofort zu Tode gequetscht. Er war mit Reismellenmachern beschäftigt, während oberhalb Holz gefällt wurde. Dies ist der zweite tödliche Unfall beim Langholzfällen in Schönenbach innerhalb weniger Wochen.

Jubilare.

dt. Vogelshurst, 8. Aug. (Der älteste „Sanauer“ 95 Jahre alt.) Unser Senior Michael Fenzling kann am heutigen Tage über die Schwelle seines 96. Lebensjahres schreiten. Als neunziger Junge machte er große Augen, als zum erstenmale das schneubende „Dampfer“ von Appenweier kam, war es doch im Jahre 1845, als die Eisenbahn Appenweier — Rehl dem Verkehr übergeben wurde. So ist ihm auch die Revolution 1848/49 noch in guter Erinnerung. Zwei Jahrzehnte war der Jubilar hier Gemeinderat. Die heutigen Verhältnisse will er nicht mehr so recht verstehen und die technischen Fortschritte sind ihm ein Unding, das er lieber im Reich der Fabel wissen möchte. Er lebt im Geiste immer noch in seiner guten alten Zeit.

Sonnen, Amt Staufen, 7. Aug. (Neues Gefallenendenkmal.) Im Sonntag, den 16. August, wird das von der hiesigen Gemeinde für ihre Gefallenen errichtete Ehrenmal eingeweiht werden. Mit dieser Feier wird der Gaudtag des Badischen Militär- und Kriegsbundes verbunden.

Verfälschung des Welters?

Ueber Südbandland hat sich ein neuer Ausläufer der skandinavischen Jökone gebildet, an dessen Vorderseite wir am Samstag vor-übergehen die Aufheiterung erleben haben. Mit dem Einbruch der maritim-polaren Luft, die über England nach Süden vor-schiebt, steht für unser Gebiet wieder Verfälschung des Welters bevor.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Höhe über Meeresebene	Temperatur (°C)	Relative Feuchtigkeit	Niederschlag (mm)	Windrichtung	Wetter
Wiesloch	—	16	21	14	—	wolkig
Römling	757,0	15	17	14	—	bedeckt
Karlsruhe	757,3	16	23	15	—	bedeckt
Baden-Baden	757,8	16	23	14	—	bedeckt
Willingen	759,5	16	20	10	—	bedeckt
Bad Dürrenheim	—	12	20	9	—	bedeckt
St. Blasien	—	13	19	10	—	bedeckt
Badenweiler	758,7	17	22	15	—	wolkig
Nelbenau	638,4	9	15	8	—	bedeckt

Weiterausichten für Sonntag, den 9. August 1931: Unbe-

stän-dig und kühl, zeitweise zum Teil gewitterartige Regen-schauer bei aufziehenden Westwinden.

Relativfeuchtigkeit für Deutschland:

Nord- und Ostsee: 15—16 Grad, wolkig, gestern veränderlich.

Bayr. und Thüringerwald: 15—17 Grad, heiter, gestern: zeitweise heiter, warm.

Rhein- und Wesergebiete: 15—17 Grad, wolkig, gestern: zeitweise Regen, heiter, warm.

Alpen: 12—15 Grad, heiter (im 3000 Meter 2 Grad), gestern: veränderlich mit Regenschauern und stürmischer Abkühlung.

Wasserstand des Rheins:

Kehl, 9. August, morgens 6 Uhr: 368, abt. 18 Stm.

Mannheim, 9. August, morgens 6 Uhr: 358, abt. 21 Stm.

Karlsruhe, 9. August, morgens 6 Uhr: 464, abt. 11 Stm.

Gaub., 9. August, morgens 6 Uhr: über 200 Zentimeter.

Wassertemperaturen heute früh 8 Uhr:

Baden (bei Konstanz), 20 Grad.

Rhein (b. Rappnau), 20 Grad.

Ein Mann läßt Europa wachsen

ROMAN VON PAUL VANDERHURK

4. Kapitel: Die Konferenz der Finanzmänner.

Ohne das vor ihm liegende Manuskript aufzufassen, begann er zu sprechen. Was er zu sagen hatte, war ihm gefällig. Er formuliert es nicht zum ersten Male. Seine Stimme war klar und deutlich. Er sprach mit dem Schwung innerer Ueberzeugung, aber ohne jegliches Pathos.

Die schwerwiegendsten Probleme des Weltmarktes, so führte er aus, seien der Kammerling und die Arbeitslosigkeit. Millionen Zeitgenossen müßten in menschenwürdiger Weise hinbewegt werden und ihr Leben von finanziell konzentrierten Klassen fristen. Es gäbe wohl niemanden, ob arm oder reich, ob Arbeiter oder Arbeitgeber, der nicht aus tiefer Ueberzeugung den Wunsch habe, diesem Zustand abzuhelfen. Hierzu bedürfte es nicht einmal des menschlichen Mitgeföhls, das er zwar bei allen Anwesen vorantsetze, das aber allein kaum imstande sei, eine mit den materiellen Mitteln verbundene Idee in die Tat umzusetzen, sondern nur der Erkenntnis, daß eine Arbeitsbeschaffung in großem Umfange den Konsum heben und somit der gesamten Wirtschaft zugute kommen würde. Der Weg zur Lösung dieses Problems heiße Expansion.

Die beachtlichste Wirkung dieses Wortes blieb nicht aus. Ein Gemurmel der Ueberraschung ging durch die Reihen der Tribüne.

„Wann?“ bemerkte Herrs Nachbar. „Was sind das für grandiose Visionen?“

„Expansion“, fuhr Witstroem fort, „erfordert Kampf. Aber bei dem Projekt, das Ihnen vorzulegen ich die Ehre habe, handelt es sich nicht um Kampf zwischen Menschen, zwischen Nationen oder zwischen Klassen, sondern um einen Kampf des menschlichen Geistes, dargestellt durch die moderne Technik, mit den Gewalten der Natur. Es geht darum, dem Meer einen Teil seines Gebietes zu entreißen, ein neues Land zu erschließen, so fruchtbar wie die fettesten Felder Hollands, ausgeklettert mit den besten Bewässerungs- und Entwässerungsmaschinen, ein Land, in dem zehn Millionen Menschen Arbeit und Brot finden können!“

„Wann?“ erwiderte es von verbliebenen Seiten.

Der Saal wurde verdundelt. In Hand eines Traktors erlangte Witstroem zunächst die Durchführung seines Projektes. Die Entschloßung des Bauunternehmens von der Nordpazifische Hollands bis zum westlichen Punkt Dänemarks, den Bau der Kanäle als Fortsetzung der Kanäle und die Tätigkeit der Kriessumpen zur Trockenlegung des abgelegenen Gebietes.

In grandioser Darstellung wurde die Ummenge des erforderlichen Materials an Eisen, Stahl, Beton, Holz, elektrischem Kabel und an Maschinen angegeben, ebenso die Auswirkung dieses riesigen Vorhabens als direkte Folge in den beteiligten Industriezweigen. Weitere Bilder zeigten den Kreislauf des im Spätkommer angelegten Kapitals: vom Spätkommer zur Großindustrie, von ihr zum Arbeiter, von dem Arbeiter zum Kapitalisten, von dem Kapitalisten zum Arbeiter, von dem Arbeiter zum Arbeiter, von dem Arbeiter zum Arbeiter.

Gemurmel warf sich mit Selbstironie in die Brust: „Mein Gräuel, Sie unterliegen der Macht der Presse und der öffentlichen Meinung! Zum ersten — wenn Mister Sheehan für Hundert Millionen Anteile übernimmt, so will er sie nicht in seinen Händen behalten, sondern unter die Leute bringen. Und diese Leute richten sich nicht etwa nach seiner, sondern in erster Linie nach der Ansicht der öffentlichen Meinung. Zum zweiten — die Herren Staatsanwälte können zwar die Verträge unterschreiben, aber das genügt nicht, denn solche Verträge müssen auch ratifiziert werden. Auch hierzu bedarf es der Zustimmung der öffentlichen Meinung. Man weiß ganz genau, warum man sich die Sache so viel kosten läßt. Heute abend macht die gesamte Presse vom größten Westblatt bis zur kleinsten Wochenzeitung für Witstroem, Boogard, Sheehan und die übrigen Beteiligten, eine glänzende Kampagne. Bei einigermassen geschicktem Taktik sind die Aktien des Syndikats schon um neunzig Prozent gestiegen, bevor die Herren Gründer den Sitzungssaal verlassen haben.“

A. M. C. Boogard, der Siebzehnjährige, der Nestor unter den anwesenden Bankiers, hatte die Sitzung mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet und als erstem Witstroem, dem „geistigen Vater des Projektes“, das Wort erteilt.

Witstroem wurde, wie ein Dozent im Hörsaal, mit Getrammel empfangen.

Die Ehrung sei spontan, enthielt der Mann mit dem Beinamen Clemenceau. Sie dauerte mehrere Sekunden. Inzwischen hatte Witstroem Gelegenheit, das gesamte Auditorium mit einem flüchtigen Blick zu übersehen.

Die Herren rings um den hufeisenförmigen Verhandlungstisch waren ihm in der Mehrzahl bekannt. Und die erst kurz vor Beginn der Konferenz Angekommenen — wohl ein Duzend amerikanische Finanzmänner — hatten ihm zumindst mit unmerklichem Gemurmel ihrer Namen die Hand geschüttelt. Zwischen den Ehrenmitgliedern der nordwestlichen Meise lag er und die ihn durch ein Theaterglas unentwegt musterte. Eine war seit einigen Wochen mit dem jungen Sheehan verlobt. — Berührt mich — hatte Witstroem gedacht als er dieses glückliche Ereignis erfuhr. — Eine hätte sich sehr schnell getraut zu haben. — Es war wohl doch nicht so weit hergewesen mit ihrer Liebe zu ihm.

Jetzt setzte sie das Glas ab. Ihre Gläse trugten sich. Er konnte ihr Gesicht deutlich erkennen. Wenn sein scharfes Auge ihn nicht täuschte, verzog sich ihr schmollender Mund zu einem spöttischen, ja höhnischen Lächeln. Was sollte das bedeuten? Unwillkürlich lag Witstroem vor ihr auf ihren Verlobten, den jungen Sheehan. Gleichzeitig führte er sich das Stirnenverhältnis vor Augen. Die Sheehangruppe? Sie verfügte kaum über ein Zehntel des bisher gezeichneten Kapitals. Boogard und Sheehan annehmen? Wenig mehr als ein Fünftel. Von dieser Seite drohte ihm keine Gefahr.

Schon am Abend des gleichen Tages erhielt Schrader ein ausführliches Code-Telegramm, in dem Witstroem ihn über den Stand der Verhandlungen und den drohenden Abbruch der Konferenz unterrichtete. Die Korrespondenzen gingen dahin, das Syndikat auch ohne die Beteiligung der Amerikaner zu gründen, zunächst den Bau des Westküstenkanals in Angriff zu nehmen und durch Eventualverträge das Gesamtprojekt zu sichern. Die europäische Gruppe, an der Schrader vorwiegend beteiligt war, sollte somit das Risiko der Kraftverlagerung allein übernehmen, und erst wenn sich dieses Teilprojekt als durchführbar erweisen hätte, würden die Amerikaner und die beteiligten Mächte zur weiteren Finanzierung verpflichtet sein. Sheehan wollte also annehmen, daß zunächst einmal die Arbeiten für ihn die Kaskaden aus dem Feuer holten, ein Dreh, der, wenn er von Sheehan ausging, eigentlich nicht überträglich. Schrader konnte ihn nicht mehr als dreißig Jahren. Ein Aufstieg solcher gleichen. Was dieser Mann angefaßt hatte, war gelungen. Aber immer auf Schleichwegen. Immer mit überzähligen Trümpfen, die er im entscheidenden Augenblick ausspielte. Am Anfang seiner Laufbahn bei den faktischen Bodenoperationen war es eine Waffensache, an die kein anderer gedacht hatte, auf den Goldfeldern von Klondike ein Proviantslager, zehn Jahre später im nördlichen Eismeer ein abgetastetes Kriegsschiff mit Flugzeugen und neuartigen Hartpumpen, eine vernünftige Konkurrenz beim Wasserbau, wieder ein Dutzend Jahre später ein unbedacht gebildetes Lebensmittel für Kaufmannsbesitzer, vierzig Jahre nach dem Ausbruch der Industrie reiste: immer wieder spielte er die Rolle des kleinen David gegen den riesigen Goliath. Kein Wunder, daß er jetzt, da er sich selber zu einem Krieger entwickelt sah, und die Rollen vertauscht hatte, in jedem finanziell Schwächeren einen mit heimtückischer Schleuder bewaffneten David und in jeder Vereinbarung eine Falle mitterte.

Schrader betrachtete die Ereignisse auf dem Haager Kongress mit dem Auge des leidenschaftlichen Strategen-Theoretikers. Daß Sheehan sich überhaupt auf das Vorhaben eingelassen, war der Beweis für einen bei ihm neu entdeckten Ehrgeiz. Bisher war es ihm nur darauf angekommen, Geld zu machen, jetzt aber, das lag klar auf der Hand, wollte er seine Macht erproben. Bisher hatte er, während der Morgen, Wanderbildd, Dillon — und wie die Herren der Welt — öffentlich gelächelt — im großen Kampftakt des Welttheaters öffentlich agiert, vierzig Jahre nach dem Ausbruch der Kriege, jetzt aber gelächelt es ihm selbst nach dem Ruhm des Spieltheaters. Seine Geliebte hatte sich in Washington verwanbelt, sein Streben ging nach dem Weisheit der Hofmeister. Und hier konnte er sich ihm eine seltene Gelegenheit zu kommen. Von hier aus konnte er in die erste Reihe trittend, zwei seltsam, er würde diese Gelegenheit nutzen. Er tat natürlich so, als sei ihm an der ganzen Transaktion wenig oder gar nichts gelegen, aber das war ein Klugheit. Wenn man ihm so unter vier Augen zu versprechen gäbe, daß man ihn durchkäme. Sie hatten sich doch schon vor dreißig Jahren gekannt. Will Schrader und John Sheehan, man konnte doch wenig oder besser gesagt englisch miteinander reden.

Schrader hob den nachdenklichen Blick und wandte sich umverschens an Anita, die ihn mit unruhig flackernden Augen ansah.

„Wann geht ein Dampfer von Santa Cruz drüber nach Cadix? Haben Sie die Fahrpläne noch im Kopf?“

Anita fand für diese Frage zunächst keine Erklärung. Seit zwölf Jahren hatte Schrader die „glücklichen“ Inseln nicht mehr verlassen, warum wollte er wissen, wann der nächste Dampfer fuhr? von der Compagnia Transmediterranea.“

„Und ist wann in Cadix?“

„Am besten früh.“

„Dann könnte ich am Zwölften, vielleicht schon am Fften abends spät mit dem Flugzeug im Haag sein.“

Anita nickte zustimmend.

„Bitte lassen Sie Pedro mal zu mir kommen. Und dann möchte ich in die Stadt fahren. Wollen Sie so gut sein, den Wagen heraus zu lassen. Aber erst Pedro —“

Sie konnte ihr Erschauen nicht verbergen. „Sie wollen wirklich selbst —?“

Schrader war aufgeschanden. Er reichte und streckte sich wie nach langem geschwunden Schlaf. Er hätte sich mit einem Male verzüngen, von neuen Lebensgeheimnissen belebt, von neuen Plänen erfüllt und zu neuen Taten bereit.

„Rufen Sie jetzt bitte Pedro und besorgen Sie den Wagen. Wir müssen vor allem zur Bank. Vielleicht müssen Sie uns telephonisch anrufen, damit wir nicht zu warten brauchen.“

Schrader warf sich mit Selbstironie in die Brust: „Mein Gräuel, Sie unterliegen der Macht der Presse und der öffentlichen Meinung! Zum ersten — wenn Mister Sheehan für Hundert Millionen Anteile übernimmt, so will er sie nicht in seinen Händen behalten, sondern unter die Leute bringen. Und diese Leute richten sich nicht etwa nach seiner, sondern in erster Linie nach der Ansicht der öffentlichen Meinung. Man weiß ganz genau, warum man sich die Sache so viel kosten läßt. Heute abend macht die gesamte Presse vom größten Westblatt bis zur kleinsten Wochenzeitung für Witstroem, Boogard, Sheehan und die übrigen Beteiligten, eine glänzende Kampagne. Bei einigermassen geschicktem Taktik sind die Aktien des Syndikats schon um neunzig Prozent gestiegen, bevor die Herren Gründer den Sitzungssaal verlassen haben.“

A. M. C. Boogard, der Siebzehnjährige, der Nestor unter den anwesenden Bankiers, hatte die Sitzung mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet und als erstem Witstroem, dem „geistigen Vater des Projektes“, das Wort erteilt.

Witstroem wurde, wie ein Dozent im Hörsaal, mit Getrammel empfangen.

Die Ehrung sei spontan, enthielt der Mann mit dem Beinamen Clemenceau. Sie dauerte mehrere Sekunden. Inzwischen hatte Witstroem Gelegenheit, das gesamte Auditorium mit einem flüchtigen Blick zu übersehen.

Die Herren rings um den hufeisenförmigen Verhandlungstisch waren ihm in der Mehrzahl bekannt. Und die erst kurz vor Beginn der Konferenz Angekommenen — wohl ein Duzend amerikanische Finanzmänner — hatten ihm zumindst mit unmerklichem Gemurmel ihrer Namen die Hand geschüttelt. Zwischen den Ehrenmitgliedern der nordwestlichen Meise lag er und die ihn durch ein Theaterglas unentwegt musterte. Eine war seit einigen Wochen mit dem jungen Sheehan verlobt. — Berührt mich — hatte Witstroem gedacht als er dieses glückliche Ereignis erfuhr. — Eine hätte sich sehr schnell getraut zu haben. — Es war wohl doch nicht so weit hergewesen mit ihrer Liebe zu ihm.

Jetzt setzte sie das Glas ab. Ihre Gläse trugten sich. Er konnte ihr Gesicht deutlich erkennen. Wenn sein scharfes Auge ihn nicht täuschte, verzog sich ihr schmollender Mund zu einem spöttischen, ja höhnischen Lächeln. Was sollte das bedeuten? Unwillkürlich lag Witstroem vor ihr auf ihren Verlobten, den jungen Sheehan. Gleichzeitig führte er sich das Stirnenverhältnis vor Augen. Die Sheehangruppe? Sie verfügte kaum über ein Zehntel des bisher gezeichneten Kapitals. Boogard und Sheehan annehmen? Wenig mehr als ein Fünftel. Von dieser Seite drohte ihm keine Gefahr.

Schrader warf sich mit Selbstironie in die Brust: „Mein Gräuel, Sie unterliegen der Macht der Presse und der öffentlichen Meinung! Zum ersten — wenn Mister Sheehan für Hundert Millionen Anteile übernimmt, so will er sie nicht in seinen Händen behalten, sondern unter die Leute bringen. Und diese Leute richten sich nicht etwa nach seiner, sondern in erster Linie nach der Ansicht der öffentlichen Meinung. Man weiß ganz genau, warum man sich die Sache so viel kosten läßt. Heute abend macht die gesamte Presse vom größten Westblatt bis zur kleinsten Wochenzeitung für Witstroem, Boogard, Sheehan und die übrigen Beteiligten, eine glänzende Kampagne. Bei einigermassen geschicktem Taktik sind die Aktien des Syndikats schon um neunzig Prozent gestiegen, bevor die Herren Gründer den Sitzungssaal verlassen haben.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 15. August.)



16

XVI.

Hermann fahren soll das Interessiert den sensationellen Bericht des „Temps“ über den Einbruch bei den Rhombbergwerken und das geheimnisvolle Verschwinden der Pläne des Flugschiffes „Tharus XI“.

Das wäre eine Aufgabe, diese Sache aufzuklären und die Pläne wieder herbeizuschaffen! — Langeweile wäre dabei auf absehbare Zeit nicht mehr zu befürchten!

Maximiliane von Eib trat ein; sofort erhob er sich und begrüßte sie herzlich mit Händedruck und leichtem Streichen über ihre Haare. „Wie gehts, Kind? Ausgeschlafen?“

„Danke, Papi! — Hoffentlich du auch? — Weißt du, Papi, ich denke, das Finden einer Unterkunft für mich presst dich eigentlich gar nicht so sehr! — Ich habe mir einfach die Kammer als Schlafzimmer eingerichtet. Gestern Abend habe ich gleich mit dem Besen deiner Reisetagebücher angefangen und möchte mich von ihnen gar nicht wieder trennen! Was du alles erlebt hast, Papi! Ich bin ganz erstaunt gewesen — und wie humorvoll du schreiben kannst! Das hätte ich dir gar nicht zutraut!“

„Hoffentlich hast du dein Urteil über mich noch nicht abgeklappt?“ — fiel Hermann sofort lächelnd ein.

„Wohin denkst du, Papi? — Unser erstes Kennen hat mich schon belehrt, daß du ein komplizierter Mensch bist, und aus dem ersten Tagesbuch habe ich ebenfalls bereits entnehmen können, daß du dich ständig mit Problemen beschäftigen, an die andere Menschen gar nicht denken — ich wenigstens nicht!“

„Vielleicht kommt das noch, Kind!“

„Maximiliane antwortete mit erstem, verunkeltem Blick; nach Sekunden, als er ihr leise bewußt wurde, wandte sie sich erötend und in leichter Verlegenheit ab.“

„Also nochmals Dank, Papi, daß du mich die Bücher lesen läßt! Ich sehe darin sogar einen schönen Vertrauensbeweis, der mich herzlich freut!“

„Dann bin ich ebenfalls froh, Kind!“

Wie ernst Maxl auch sein kann! dachte er. Jetzt ist's nichts mehr mit den kümmerlichen und frühlichen Logikertücken! Schade eigentlich, daß dieses Frontmachen notwendig war, aber leider hat es sein müssen!

Maximiliane betrachtete ihn mit ersten, prüfenden Blicken. Wieder schien sie seine Gesichtszüge und seine Haltung in sich aufnehmen zu wollen, und sie griff in etwas verlegener Eile nach der Zeitung, als er sie ansah.

„Machen wir es also so, wie du dir es gedacht hast, Kind, vorläufig wenigstens!“ — sagte er im Stillen. „Lange werden wir hier nicht mehr hierbleiben können. Mein Onkel und Sachverwalter in der Heimat, Werner Hartner, schrieb mir, daß ich mich zu Hause wieder einmal leben lassen müsse.“

„Wo ist denn das Zuhause, Papi?“ — fragte Maximiliane sofort interessiert.

„In Wiesbaden, Kind! Ich hoffe, daß es dir dort, im Weltbad, gut gefallen wird!“

„Fein, Papi, fein! — Ich hatte schon immer den Wunsch, die

schöne Weltstadt kennen zu lernen, und jetzt interessiere ich mich natürlich um so mehr für sie, da sie meine Heimatstadt ist!“

Sie erötete, als habe sie zuvor gesagt, und blickte in die Zeitung.

Fahren soll bemerkte nichts von ihrer Befangenheit.

„Die Pläne des Riesenorgels „Tharus XI“ gestohlen!“ — las Maximiliane überlaut. Eilig überflog sie den Bericht und die Vermutungen, die an das Verschwinden der Pläne geknüpft wurden.

Im Stillen ließ sie das Blatt sinken.

„Du, Papi, sag mal, kannst du fliegen?“

„Verblüfft sah Hermann auf.“

„Leider nicht, Kind! Ich wollte mich schon mehrmals um die Erwerbung eines Pilotenzeugnisses bemühen, bin aber dann immer wieder durch andere Interessen abgelenkt worden.“

In Maximilianes Antlitz erschien ihr jugendhaftes, frühliches Lächeln, das Hermann bereits zu vermessenem Beginn hatte.

„Einen Augenblick, bitte, ich bin gleich wieder da!“

Fahren soll nickte. Wirklich ein Kammer, dachte er, daß wir gleich so in Gegenlag geraten mußten!

Maximiliane lehnte zurück; sie lächelte vergnügt, als sie eine kleine Ledertasche öffnete, mehrere Papiere auseinanderfaltete und eines davon Hermann überreichte.

„Was wird das sein, Papi?“

„Keine Ahnung, Kind!“

„Schau's dir an!“

„Ein Pilotenzeugnis! Wahrhaftig! Und, Donnerwetter, ausgestellt auf deinen Namen?“

Maximiliane lachte in frühlicher Herzlichkeit.

„Jawohl, Papi! — Nicht wahr, das hättest du nicht erwartet, aber mich freut es, daß wir darauf zu sprechen kamen; so kann ich dir doch wenigstens beweisen, daß auch ich ernsthaft zu arbeiten verstehe!“

Fahren soll betrachtete noch immer das Pilotenzeugnis.

„Brav, brav!“ — war alles, was er vor Verblüffung zu sagen wußte.

Maximiliane weidete sich an seiner Ueberraschung und sog seine Anerkennung in hohem Glück in sich auf.

„Was das für ein Kampf war, bis einige Kameradinnen aus dem Institut und ich der Korrespondentin die Erlaubnis abgerungen hatten, fliegen lernen zu dürfen, das kann man gar nicht beschreiben!“ — Maximiliane lachte hell auf. „Aber wir haben uns durchgesetzt! Tag für Tag haben wir sie mit Bitten, Vorwürfen und Drohungen bestärkt, bis sie weich war und sich, allerdings in Todesangst, fügte. — Nachher, als wir ihr etwas vorfanden, war sie natürlich ebenso maßlos stolz auf uns, wie sie vorher Angst gehabt hatte!“

Erwartungsvoll blickte sie Hermann an, und wieder erötete sie unter seinem Lob vor Stolz und Glück.

Als er sich wieder in die Zeitung vertiefte, beobachtete sie ihn noch lange mit selbstvergessenem Blick.

„Ich glaube, er bemerkt gar nicht, daß ich ein junges und doch auch hübsches Mädchen bin! — dachte sie nach einer Weile ärgerlich.

Er behandelt mich wie ein Kind, und wenn hochkommt, wie einen guten jüngeren Kameraden, den man an seinen Erfahrungen profitieren läßt. Es scheint ihm alles, was er erlebt hat, so selbstverständlich zu sein, daß man ihn immer erst darauf aufmerksam machen muß, daß man sich dafür interessiert!

Mein Gott! — setzten ihre Gedanken sich nach einer Weile fort, als Fahren soll noch immer nicht aufsaß. Er scheint an das Auskommen mit sich selbst und höchstens noch mit Ahinger so gewöhnt zu sein, daß er, wie er selbst sagt, das Gefühl für Angehörige und eine engere Umgebung völlig verloren zu haben scheint!

Sie leuchtete: Er scheint wirklich sehr schwer zu behandeln und noch schwerer zu erziehen zu sein!

XVII.

Luz Hartner arbeitete im Konstruktionsbüro mit völliger Hingabe an die erhaltenen Aufgaben. Auch des Nachts lag er wie früher mit trostiger Energie über seinen Arbeiten.

Mehrmals schon war er Anna Rhombberg begegnet; er hatte auf ein Zucken ihrer Mundwinkel, auf einen kurzen, schmerzlichen Blick gewartet, um ihr sagen zu können, daß er sich bei jedem Zusammensein von den verschwiegenen Tatsachen hatte berichten wollen, daß er jedoch die feilschen Hemmungen nicht hatte überwinden können, die wohl darauf zurückzuführen waren, daß er seit Jahren mit seinem Leben vor Beginn des Studiums abgeschlossen hatte, daß er einfach nichts mehr davon hatte wissen wollen, daß er der Sohn eines enorm reichen Mannes war, um sich das Leben in bescheidenen Verhältnissen, den oft unglücklich schweren Kampf ums tägliche Brot, den Kampf mit der eigenen Ueberanstrengung und Nervenerkämpfung nicht noch selbst zu erschweren.

War denn das so schwer zu verstehen, daß er sich sein Leben selbst hatte einrichten, seine Erfolge sich selbst hatte verbanten wollen? — Er hatte ja schon mehrmals den Anlauf dazu genommen, mit ihr darüber zu sprechen, aber dann war meistens eine Ablenkung gekommen, oder die Hemmung, die einfach da und nicht zu befeigen gewesen war, war plötzlich unüberwindbar groß in ihm aufgeklagen.

Ich begreife es jetzt selbst nicht mehr, gestand er sich, daß ich nie nicht niedergelassen habe, wie ich so vieles schon überwinden mußte; ich kann mir nur damit erklären, daß meine Natur, meine Charakteranlage stärker waren als mein Wille. Später, wenn ich einen Abschluß erreicht gehabt hätte, hätte ich wohl bestimmt davon gesprochen — sicher würde ich es getan haben!

Anna Rhombberg jedoch gab ihm mit keinem Zeichen zu erkennen, wie sehr sie unter dem Geschehen litt.

Ich begreife es nicht, dachte sie immer wieder. Er hat sich verhalten, als ob es eine Schande sei, der Sohn eines reichen Mannes zu sein und sich sein Studium und sein Vorwärtkommen dennoch aus eigener Kraft erarbeitet und erkämpft zu haben! — Und wir sind verlobt gewesen, und er hat mir die persönlichsten Ergebnisse und Gedanken vorenthalten, nicht als ob wir ein ganzes langes Leben hätten zusammengehören sollen, sondern nur für eine Weile nebeneinander hergegangen wären, wie in einem Verhältnis, in dem es sich nicht lohnt, sich ganz zu geben! — Ich begreife es nicht!

Der weiterhin nagende Zweifel, ob er die Pläne des „Tharus XI“ in seiner ihr unverständlichen geistigen Einstellung aus irgend einem unerkennbaren Grunde nicht doch vielleicht beiseite hätte — denn sie, sie war es nicht gewesen, die das Gummi verkehrtlich zu sich gesteckt und im Privatkonstruktionsbüro verloren hatte — die Angst um den Vater, zwischen dessen und Luz Hartners Schuld sie hin- und hergeschwankt, ließen sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Ueberarbeitet, erschöpft und apathisch tat sie ihre Pflichten, um sich in jedem freien Augenblick auf sich selbst zurückzuziehen und ihren Grübeleien und ihrem Schmerz nachzuhängen.

(Fortsetzung folgt.)

VORZÜGLICH ZUM EINMACHEN VON GURKEN

Flengstenberg

KRAUTERESSIG

Wer sicher gehen will, verlange im Laden nur diese bewährte Marke.

Der Original-Gurkenkrauteresig!

Wir verdienen

1000 Sporthemden

um unsere Firma bekannt zu machen.

Unser Werbepaket enthält die Bedingungen hierfür, sowie 3 Sporthemden, 2 mod. Sportbrillen, 1 Panama, 1 Reklamemagnat, 100 Stk. nur 10.000 Stk. Reichlich Geld zurück. Bestellen Sie sofort direkt an: Wäbelschmidt Schmid, Waldershof 131 (Bad.) Kataloge angeben!

Quellfrisch — bis zum Reiseziel

Man reist noch mal so gut mit Köln Wasser „Lavendel-Orangen“ eingehüllt in eine Wolke von köstlich erquickendem Duft, geschützt vor Staub, Hitze und Ermattung, frisch bis zum Reiseziel. Einige Tropfen genügen! Machen Sie einen Versuch.

Jetzt gibt es die neue, flache Reiseflasche mit Spritzverschluss, in 3 Größen. Für jedermann leicht erschwinglich. Preis RM 0.85, 1.30 und 2.20 das Stück.

Kölnisch Wasser Lavendel-Orangen

ERFRISCHEND — NACHHALTIG — ÄRZTLICH EMPFOHLEN

Jünger & Gebhardt, Berlin S 14

Hämorrhoiden

Können nachweisbar in kurzer Zeit ohne Operation geheilt werden. (1216)

Karol. Sprechtstunden in Karlsruhe: Radolfstr. 12. 1 Freie, Nähe Durlacher Tor, jeden Dienstag von 10—11 und 2—4 Uhr.

12 Uhr: Kindergottesdienst, Kirchenrat. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer.

KLEINE ANZEIGEN

haben den größten Erfolg in der Badischen Presse

Gottesdienstordnung 9. Aug.

Evangelische Stadtgemeinde. Stadtkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: Vikar Germer. 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: Vikar Germer.

12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer.

12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer. 12 Uhr: St. Marienkirche, 10 Uhr: Vikar Germer.

STADTGARTEN

Dienstag, den 11. Aug. (Verfassungstag), 20 Uhr:
Gartenfest

unter Mitwirkung des Gesangsvereins Junger & Ruh, des Gesangsvereins „Liederkränze“ Daxlanden, des Männerchors des Arbeiterbildungsvereins, Leitung: Chorleiter Franz Müller, und des Arbeitergesangsvereins „Lassallia“, Leitung: Chorleiter August Kuhn.

Festkonzert
der Badischen Polizeikapelle, Leitung: Obermusikmeister Johannes Heisig.
Bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen
Eintritt 20 Pfg. je Person. Sämtliche Eingänge sind geöffnet.
Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung im großen Festhallaal statt.
Vormittags von 11-12 Uhr: Frühkonzert des Philharmonischen Orchesters, Leitung: Musikdirektor Emil Irrgang. Zum Frühkonzert wird kein Musikzuschlag erhoben.

Stadtgarten-Restaurant

Sonntag, den 9. August 1931

Mittagessen à 2.— Mk.
Legierte Spargelsuppe
Gespickte Ochsenleber
reich mit Gemüse umlegt
Eiscremetorte Jeanette

Mittagessen à 3.— Mk.
Legierte Spargelsuppe
Karpfen blau mit frischer Butter — Kartoffel
Junge Hamburger Milchmascaronen - Salat - Kompott
Eiscremetorte Jeanette

Reichhaltige Abendkarte / Bestgelegte Weine /
MONINGER EXPORT / Kaffee / Eigene Konditorei
Große schattige Terrasse / Kein Eintritt
Bei Konzerten nur Musikzuschlag 20 Pfg.

BE-KO-Autobus-Reisen mit Bullman-Wagen

5 Fabriken ab Stuttgart:
16. Aug. 7 Tage SÜDTIROL: Gardasee, Bosen-Meran um. m. kompl. Verpfleg. 77.135.—

17. Aug. 5 Tage MÜNCHEN: Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen. 77.135.—

18. Aug. 4 Tage RHEINLAND: Koblenz, Koblenz, Koblenz, Koblenz, Koblenz. 77.135.—

19. Aug. 4 Tage SCHWAB: Stuttgart, Stuttgart, Stuttgart, Stuttgart, Stuttgart. 77.135.—

20. Aug. 3 Tage MÜNCHEN, HOCH-GERBERG: München, München, München, München, München. 77.135.—

24. Aug. 6 Tage 5-STAATENFAHRT: Deutschland - Italien - Österreich - Schweiz - Frankreich. 77.135.—

25. Aug. 3 Tage HOCHGERBERG: Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen. 77.135.—

Auskunftsstelle des Verkehrsvereins
Karlsruhe, Kaiserstraße 159, Eingang
Nitterstraße. (5271)

Stellengesuche

Männlich

Zahntechniker

sucht per sofort Anstellung als Zahn-techniker in hiesiger Zahnklinik. Angeb. mit. 82 9642 an die Badische Presse Filiale Hauptpost.

Stellengesuche

Männlich

junger Mann

32 J. alt, led., kaufm., od. Führerschein 3b, sucht Stellung, event. Reisekosten. Rat, verbunden. Angebote mit. 82 9642 an die Bad. Pr. Filiale Hauptpost.

Stellengesuche

Männlich

Chaufeurkennung

bei Ausschiffe (Führerschein Klasse 2 u. 3). b. Angebote unter 8972 an die Bad. Presse.

Stellengesuche

Männlich

Hausbürger

gleich welcher Branche. Am liebst. Nähe Karlsruhe. Angebote unter 82957a an Bad. Pr.

Stellengesuche

Weiblich

Schneiderin

22 Jahre alt, sucht Stelle in Konfektionshaus zur Weiterbildung. in Karlsruhe od. Bad. Baden. Bar bis 1. Sept. selbständig tätig. Angebote unter 150 an die Badische Presse.

Stellengesuche

Weiblich

Gründerin

1. Kraft, sucht Stellung. Offerten u. 82298a an die Bad. Presse.

Stellengesuche

Weiblich

Perfekte Verkäuferin

für sofort gesucht. Adolf Abt, Metzgermeister, Hauptpoststraße 25. (5207)

Stellengesuche

Weiblich

Kochlehrerlein

aus gut. Fam., mögl. v. Kunde, kann sofort in erster Fremdenpension ohne gegenseitige Verpflichtung eintreten. Offert. erbeten unter Nr. 8864 an die Badische Presse.

Stellengesuche

Weiblich

Damen

finden allerorts auf-gehaltene Dauerstellen. Ausst. Aug. u. 24992 an die Bad. Presse.

Stellengesuche

Männlich

Personal

finden Sie durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse

Stellengesuche

Männlich

Tagesverdienste bis RM. 50.-

durch Vert. in 2.50 / folgendes nat. Volksschmelz-Apparates, den jede Hausfrau kauft. 85% Erparnis. General-Vert. f. die Bez. gef. Erhard, Verkehrs-Kapital ca. 600.000. Aug. Paul Kärcher, Stuttgart, Solmsstraße 22 (36049)

Stellengesuche

Männlich

Einkäufer

von groß. Wert gesucht. Alter bis zu 26 Jahren mit Kenntnis der franz. Sprache. Ferner Vorkenntnisse der heimischen Produkte. Nur Offerten mit Bild, Lebenslauf und Zeugnis. Abschr. können berücksichtigt werden unter 12985 an die Badische Presse.

Stellengesuche

Männlich

Ersklassige Bausparkasse

sucht für Hauptvertretung seriösen Herrn. Es kommen nur solche Bewerber in Frage, die gute Erfahrungen in der Bausparkassenbewegung haben und in der Lage sind, einwandfrei zu arbeiten, auch die Gewähr für eine umfassende Organisation leisten. Angebote mit selbstgezeichnetem Lebenslauf, Photographie usw. unter 82905a an die Bad. Presse.

Freies HAUS

durch die NBB
Billiges Geld
gegen unkündbare
Tilgungshypothek
z. Bau od. Erwerb
von Eigenheimen
und zur Ablösung
teurer Hypotheken
durch Abschluss eines Bausparvertrages mit der
Neuen Bausparkasse G.m.b.H.
in Wästenrot (Wurt.).
Verlange den kostenlosen Prospekt T 74

Zum 1. Oktober ist umsatzhalber eine sehr schön hergerichtete
5 Zimmer-Wohnung - 3. Stock
in der Krickestr., zwischen Ritterstr. und Karlsruh., günstig zu vermieten. Angebote unter 84988 an die Badische Presse.

Gemeinnützige Bauspargesellschaft

Hardtwaldsiedlung

Karlsruhe e. G. m. b. H.

Wir haben auf sofort oder später zu vermieten:
Zwei-, Drei-, Vier- und Fünzimmer-wohnungen
in Mehrfamilienhäusern, Kammerflöze, mit einziger Bad., einzig. Küche, Fernheizung, Warmwasser; ferner
Dreizeimmerwohnung
Dammertstr. 23 (Durlacher Tor).
Beschäftigung der Dammertstr.wohnungen täglich von 15-18 1/2 Uhr. Anmeldung im Büro der Zentralverwaltung, auch in der Geschäftsst. Dammertstr. 14 wird Auskunft erteilt (Tel. 791).

Sehr schöne, große, sonnige 4 Zimmerwohnungen

mit Diele, Loggia, einziger Bad, Mädchenstube, sowie Zentralheizung, auf sofort oder später — auch als Büro — zu vermieten.
H. Braun, Klostertstraße 42, Tel. 8656.

So steigt der Umsatz der Hansa-Lloyd-Lasirkraftwagen

1926	1927	1928	1929	1930
------	------	------	------	------

Das beste Zeichen besonderen Vertrauens der Käufer!
Ein Beweis für Qualität und Wirtschaftlichkeit!

General- U. Kautt & Sohn, Fahrzeugfabrik, Karlsruhe, Waldhornstr. 14/16, Tel. 291 u. 292

Garagen

Einzelboxen. Tom eine Doppelboxe m. Waschklosetto u. Bausparkasse zu vermieten. Autoverleihergesellschaft m. b. H. Karlsruhe, Hauptpoststraße 8, Tel. 1995. (5288)

Laden mit Wohn.

in der Altstadt, billig zu verm. Näh. Kohlenhandlung Weidemann, Durlacherstr. 26, Telefon 3693.

Laden

in der Kaiserstr., zwischen Karlsruh. und Hauptpost, zu vermieten. Angebote unter 95110 an die Bad. Presse.

Laden

Stallung oder Lageräume für 2 Pferde u. Haushalter zu vermieten. Baumkriegerstraße 42.

Böden

neuzustell. eingetragter, mit Wasserpumpe u. all. Hilfsmitteln, in Abbruch, unter 2900 an die Bad. Presse.

7 Zimmer-Wohnung

Borholzstraße 35, Ecke Str.-Str., sehr großer Wohnraum u. Küche, Zentralheiz., m. Warmwasserheizung, ist auf soj. od. spä. zu günstigen Beding. zu vermieten. Näh. Borholzstraße 35, I. Tel. 683.

7 Zimmer-Wohnung

1. Et. hoch. Westendstr. 27, auf 1. Okt. evtl. 1. Sept. zu verm. Zu erfragen Auguststr. 9, II., Tel. 2724. (1662)

7 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör, in ruhiger, schöner Lage, per 1. Sept. od. 1. Okt. zu vermieten. (5035) Wette u. Greule, Sophienstr. 8 u. 14

Sonnige 3 Zimmer-Wohnung

mit Manfabe oder 4 Zimmerwohnung mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Baden-Pfirsich

Geroldshausenstraße 20, Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

3-4 Zimmer-Wohnung

2. Et., mit reichl. Zubehör, ist später zu verm. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

3 Zimmer-Wohnung

Stefanienstr. 59, II., sofort zu verm. (4920) Näheres Weinstraße, Kreuzstraße 29. (4920)

3 Zimmer-Wohnung

Nähe Werderplatz, auf 1. Sept. zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.

3 Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manfabe zu vermieten. Preis 800.—, unter Nr. 89649 an die Bad. Presse.



Großer Posten Bananen

schöne gelbe Früchte

1.- Pfandkuch

5% Rabatt
Pfandkuchwaren helfen sparen

Klein-Schreibm.

auch für die Reise geeignet, Schreibapparat, 1/2 Größe, auch bill. abzugeben. * Hauptpoststr. 118, pl.

Herrenzimmer

1/2 3. Benutzt, komplett, apartes Zimmer, weggelassen, sehr billig abzugeben. Sämtl. verb. Angeb. unter 24963 an d. Bad. Pr.

Wohnung

mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse.

Wohnung

mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse.

Wohnung

mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse.

Wohnung

mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse.

Wohnung

mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse.

Wohnung

mit Bad, St., u. von 2. od. 3. Stock, von 1. Sept. ab, zu vermieten. Gebot an Miet. Angeb. mit Preis unter 829668 an die Bad. Presse.